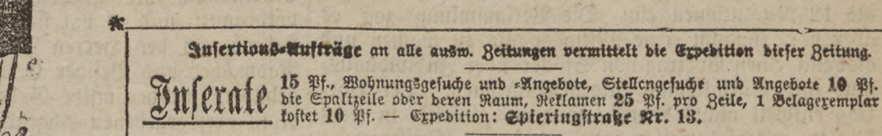
Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)
„Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.


Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Wohnungsgesuche und -Angebote, Stellengesuche und Angebote 10 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Max Wiedemann in Elbing.

Nr. 123. Elbing, Sonnabend 30. Mai 1891. 43. Jahrg.

Im künftigen Kriege.

Ein in Paris erscheinendes militärisches Fachblatt, „La France militaire", hat vor Kurzem eine Abhandlung über den Werth der Festungen im künftigen Kriege gebracht, worin unter Anderem gesagt ist, daß bei dem gegenwärtigen Stande der artilleristischen Bewaffnung die vielen Millionen, welche Frankreich seit 1871 zum Bau und zur Unterhaltung der zahlreichen für die Vertheidigung seiner Ostgrenze angelegten sogenannten Sperrforts geopfert hat, geradezu als fortgeworfenes Geld zu betrachten seien, da die Letzteren in keinem Falle mehr im Stande sein würden, die deutschen Truppen aufzuhalten, falls sich dieselben überhaupt im Vordringen befänden. Diese Abhandlung hat einestheils wegen der Freimüthigkeit, mit der sie irrthümliche Voraussetzungen der französischen Heeresleitung in ihrer vollen Nichtigkeit darzustellen sucht, anderntheils weil ihr Inhalt in der That im Allgemeinen durchaus zutreffend ist, aber auch zu mancherlei logischen Folgerungen auf die deutschen Verhältnisse geradezu herausfordert, auch in unsern militärischen Kreisen nicht geringes Aufsehen gemacht. Man vergegenwärtigt sich dabei unwillkürlich die Wirkungen der außerordentlichen Vervollkommnung, welche die Waffentechnik in den beiden letzten Jahrzehnten erfahren hat. Was vermag heute noch unsern Geschossen zu widerstehen? Wenn man früher genöthigt war, um eine Festung zu beschießen, die schwersten Belagerungsgeschütze herbeizuschaffen, kann man heute mit Sprenggranaten, welche aus Feldgeschützen geschossen werden, eine ebenso vernichtende Wirkung erzielen, wie sonst mit den gewaltigen Kolossen der Belagerungsartillerie. Daher ist es sehr zweifelhaft, ob es in Zukunft überhaupt noch zu einer sogenannten „förmlichen" Belagerung mit ihren Parallelen, Laufgräben rc., mit wochenlanger Beschießung rc., wie dies alles im letzten deutsch-französischen Kriege bei Metz, Straßburg, Paris rc. stattgefunden hat, jemals kommen wird. Viel wahrscheinlicher ist es, daß man die Truppen wird in das Feld hinaus dem Feinde entgegenschicken müssen, um die Festungen zu decken, und daß also nicht nur die Festungen den Truppen Sicherheit gewähren können, sondern umgekehrt nur diese jenen, mithin das direkte Gegentheil der früheren Verhältnisse zutrifft.

Wir sind damit bei dem in neuester Zeit schon wiederholt in der militärischen Presse ausgesprochenen Gedanken angelangt, daß der gegenwärtigen Bewaffnung gegenüber alle andern Schutz- und Deckungsmittel, die der Krieg in der Vergangenheit bis auf unsere Tage gekannt hat, versagen und daß folglich der einzige Schutz in den Menschen selbst, in den Truppenmassen beziehungsweise in deren zweckmäßiger Führung zu suchen ist. Was ist hierbei aber das Zweckmäßige? Um die Antwort hierauf zu geben, muß man sich klar machen, daß die Artillerie, sobald sie ein Ziel vor sich hat, nur ein paar Probeschüsse braucht, um sich so zu informiren, daß dann jeder folgende Schuß trifft und Tod und Verderben in den Reihen des Feindes verbreitet; man muß sich ferner erinnern, daß die Infanterie, wenn sie weiß, wo der Gegner steht, denselben mit einem Hagel von kleinen, sehr zierlichen Geschossen überschütten kann, die eine außerordentliche Treffsicherheit und überdies noch die Fähigkeit — oder, um den militärischen Ausdruck zu gebrauchen, die Perkussionskraft — besitzen, eine ganze Reihe hinter einander stehender beziehungsweise sich bewegender Soldaten zu verletzen, also gefechtsunfähig zu machen. Das Zweckmäßige ist hiernach, sich selbst möglichst dem Auge des Gegners zu entziehen und gleichzeitig den Letzteren in den Bereich der eigenen Feuerwirkung kommen zu lassen. Wer seine Truppen nicht dem sicheren Untergange entgegenführen will, muß den Feind stets zu überraschen suchen; ohne Ueberraschung des Feindes wird künftig jede Kavallerie-Attake und jeder Bajonnetangriff mit der vollständigen Vernichtung der Angreifenden endigen.

Für die künftige Kriegführung wird also eine ganz eigenartige Taktik zur Bedingung werden, welche sich vielleicht kaum allein in der Theorie und durch die Uebungen auf dem Manöverfelde feststellen läßt. Dem Letzteren fehlt eben ein äußerst wichtiges Moment, nämlich die ernste Wirkung der Geschosse, auf die im Grunde genommen Alles ankommt. Wesentlich dürfte übrigens die Durchführung einer in erster Linie auf die Ueberraschung des Gegners hinauslaufenden Taktik durch den Gebrauch der neueren Schießpulverarten erschwert werden. Man bezeichnet diese in der Regel als „rauchloses" Pulver, — ein Name, der jedoch nicht zutreffend ist; richtiger wäre jedenfalls: schwach rauchendes Pulver. Wenn über dem Schlachtfelde nicht mehr, wie es stets in den Kriegen der Neuzeit der Fall war, der dichte, die Schaaren der Kämpfenden mehr oder weniger, manchmal sogar völlig verhüllende Pulverdampf, sondern nur noch ein bläulicher Nebel lagert, der selbst die Fernsicht nur in geringem Maße beeinträchtigt, dann ist die Möglichkeit von Ueberraschungen fast ganz ausgeschlossen, zumal noch in allen Heeren jetzt auch der Fesselballon, als neues Kriegsmittel zur Beobachtung eines weitausgedehnten Terrains gewissermaßen aus der Vogelperspektive, eingeführt ist.

Die Taktik wird, wie gesagt, die Benutzung von Ueberraschungen zum Ziele haben, während die Strategie sich die Aufgabe stellen muß, die eigenen Truppen möglichst vor Ueberraschungen zu wahren und die fremden Heere solchen auszusetzen. Bei der Anwendung aller Kunst wird jedoch schließlich der Zusammenstoß großer Massen nie vermieden werden können; er wird sogar immer mehr zum ausschlaggebenden Element werden. Noch im deutsch-französischen Kriege wurde die Entscheidung nicht durch die Schlachten allein herbeigeführt, sondern die Franzosen sahen die Nothwendigkeit eines Friedensschlusses selbst unter schweren Bedingungen erst ein, sie fühlten sich erst völlig besiegt, als ihre großen Festungen verloren waren. Wenn nun bei der neuen artilleristischen Bewaffnung die Festungen nicht mehr die bisherige Rolle spielen können, dann wird die Entscheidung allein auf den Schlachtfeldern liegen und dann werden — auch aus diesem Grunde — die Kämpfe um so mörderischer und vernichtender werden.

Es kann nicht ausbleiben, daß schon derartige Betrachtungen selbst in militärischen Kreisen den Gedanken auftauchen lassen, ob es bei immer weiterem Fortschreiten der Waffentechnik künftig überhaupt noch möglich werden wird, Kriege zu führen, oder ob nicht ein Moment eintreten kann, in welchem die mit jedem Kriege unabwendbar verbundene Menschenvernichtung und Eigenthumszerstörung einen solchen Umfang annehmen muß, daß an eine Kriegführung höchstens noch als gleichbedeutend mit einer Zertrümmerung der modernen Kultur zu denken ist. Daß dieser Gedanke heute allerdings noch keinen Einfluß auf die Politik der Kabinete haben mag, ist wohl mit Sicherheit anzunehmen; allein es kann auch hier ein Umschwung eintreten und er wird unausbleiblich sein, je mehr der Gedanke selbst an thatsächlicher Begründung gewinnt. Ihm zur Seite steht aber noch ein anderes Bedenken, auf welches das eingangs genannte französische Fachblatt indirekt hinweist. „La France militaire" nennt die Millionen, welche für die Sperrforts aufgewandt sind, fortgeworfenes Geld. Nun, diese gewaltigen Geldsummen sind erst nach 1871 verausgabt; vor zwanzig, vor fünfzehn, vor zehn Jahren schien es noch als unabweisbar nothwendig, sie zu opfern, und heute ist das, wofür sie geopfert sind, werthlos und unbrauchbar geworden. Wenn in diesem Maße die militärischen Bedürfnisse wechseln, dann muß sich auch der Soldat, welcher sonst wenig zur Rücksichtnahme auf die Volkswirthschaft geneigt ist, sagen, daß — um ein Wort Moltkes anzuwenden — selbst ein reiches Land nicht im Stande ist, auf die Dauer die fortgesetzten Kriegsrüstungen zu ertragen.

Somit befinden wir uns in der eigenthümlichen Lage, daß die Betrachtungen über den künftigen Krieg und über die Vorbereitungen dazu selbst dem militärischen Fachmanne die Frage aufdrängen: Wird nicht ein Moment eintreten, in welchem die Vorbereitungen zum Kriege die Möglichkeit des Krieges ausschließen? Und wird Europa noch lange diese Vorbereitungen fortzusetzen vermögen?

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 28. Mai.

— Als Nachfolger des Ministers v. Maybach wird neuerdings in Fachkreisen der General Golz bezeichnet, welcher als früherer Kommandeur des Eisenbahn-Regiments sich als tüchtiger Fachmann und Organisator bewiesen hat.

— Daß Minister von Boetticher in der Direktion der Zentral-Boden-Kredit-Aktiengesellschaft an Stelle des verstorbenen Rüdorff eintreten würde, wird in finanziellen Kreisen, welche diesem Institut nahe stehen, nach der „Nat.-Ztg." als unglaubwürdig bezeichnet.

— Major v. Wißmann hatte in Rom auf seiner Durchreise eine Privataudienz bei dem Papst, welcher sich nach den katholischen Missionen in Ostafrika erkundigte.

— Major v. Wißmann hatte am Mittwoch eine Audienz beim Reichskanzler v. Caprivi. Der Reichskommissar thut in Berlin weitere Schritte an offizieller Stelle, um sich weitere Unterstützungen für sein Dampferprojekt auf dem Viktoria-See zu sichern. Major von Wißmann wird bis zum 3. Juni in Berlin verweilen und sich alsdann zu seiner Familie nach dem Harz begeben.

— Daß der Afrikareisende Dr. H. Schinz in **Zürich** zum Führer der Expedition nach Baghirmi ausersehen sei, entbehrt nach der „Magdeb. Ztg." der Begründung.

— Herr v. Egidy, der bekannte Verfasser der „Ernsten Gedanken", wird demnächst nach Berlin übersiedeln. Mit der Zeit und bei passender Gelegenheit gedenkt Herr v. Egidy sich um ein Mandat für den deutschen Reichstag zu bewerben. Auch soll in Berlin eine Zeitschrift herausgegeben werden, welche den Anhängern der Sache als geistiges Band dienen soll.

— Delegirte der größeren Fraktionen des Abgeordnetenhauses sind heute Mittag zusammengetreten, um zu den Beschlüssen des Herrenhauses bezüglich der Landgemeindeordnung Stellung zu nehmen. Im Zentrum soll, wie der „Reichsbote" meldet, wenig Neigung herrschen, den Beschlüssen des Herrenhauses sich anzubequemen.

— Nach dem Verlauf der Mittwochs-Verhandlung des Abgeordnetenhauses über die Getreidezölle ist nach der „Nationalzeitung" anzunehmen, daß die preußische Regierung im Bundesrath alsbald die theilweise Suspendirung dieser Zölle beantragen und daß nach der Zustimmung desselben der Reichstag behufs der Beschlußfassung darüber für einige Tage einberufen wird. Wie es heißt, soll alsbald nach der Rückkehr des Kaisers, wahrscheinlich am Sonntag, der Beschluß erfolgen. Vermuthlich wird vorgeschlagen werden, den Getreidezoll zeitweilig von 50 auf 25 Mark pro Tonne herabzusetzen, was ungefähr der in Frankreich soeben beschlossenen Ermäßigung des Weizenzolls auf 30 Franks oder 24 Mark entsprechen würde. Die „Börsenzeitung" verbreitet die Nachricht, russische Firmen hätten sich beeilt, ihre Berliner Offerten auf Getreide zurückzunehmen, weil sie nach einer Ermäßigung der Zölle besser verkaufen zu können meinen.

— Der freikonservative Abgeordnete Freiherr von Zedlitz-Neukirch erklärt in dem „Deutsch. Wochenbl.", daß die Annahme des deutsch-österreichischen Handelsvertrages im Reichstag völlig gesichert sei, auch wenn beide konservative Fraktionen sich geschlossen ablehnend verhalten, und ermahnt daher die Rechte dringend, unter Wahrung ihres grundsätzlichen Standpunktes für den Vertrag zu stimmen.

— Anläßlich des gespannten Verhältnisses, das vielfach zwischen den jüngeren Offizieren und der Zivilbevölkerung herrscht, und das besonders in Naumburg und Mainz zu beklagenswerthen Auftritten geführt hat, erinnert die Mainzer „Kl. Presse" an eine Kabinetsordre König Friedrich Wilhelm's III. von Preußen, in der auf dieses Verhältniß Bezug genommen wird. Es heißt in der Ordre: „Ich habe sehr mißfällig vernehmen müssen, wie besonders junge Offiziere Vorzüge ihres Standes vor dem Zivilstande behaupten wollen. Ich werde dem Militär sein Ansehen geltend zu machen wissen, wenn es ihm wesentlich Vortheile zu Wege bringt, und das ist auf dem Schauplatze des Krieges, wo sie ihre Mitbürger mit Leib und Leben zu vertheidigen haben; allein im Uebrigen darf sich kein Soldat unterstehen, weß Standes und Ranges er auch sei, einen meiner Bürger zu brüsquiren. Sie sind es, nicht ich, die die Armee unterhalten; in ihrem Brode steht das Heer der meinen Befehlen anvertrauten Truppen, und Arrest, Kassation und Todesstrafe werden die Folgen sein, die jeder Kontravenient von meiner unbeweglichen Strenge zu erwarten hat."

— In Folge der erneuerten Paßvorschriften sind im April d. J. auf den Eisenbahnen in **Elsaß-Lothringen** 97,541 Personen weniger als im April 1889 befördert worden.

— Der nächste Juristentag soll vom 10. bis 12. September in **Köln** stattfinden. Das Hauptthema wird die Frage der bedingten Verurtheilung bilden.

— Die Neu-Guinea-Kompagnie hat abermals einen Verlust erlitten. Der Dampfer „Ysabel" ist mit einer Ladung Tabak und Baumwolle aus Deutsch-Neu-Guinea gestern in Soerabaya angekommen. Er brachte die Nachricht mit, daß der andere Dampfer der Neu-Guinea-Kompagnie „Ottilie" auf ein Riff gerathen ist, jedoch die Schiffsbesatzung, alle Passagiere und die Post gerettet worden sind.

— Wie die „Münch. N. N." mittheilen, wird der formelle Antrag der bayerischen Regierung beim Bundesrath, betreffend die Redemptoristen, erst in der nächsten Woche vorgelegt. Alle Mittheilungen über den Erfolg des Antrages seien zum mindesten verfrüht, da der Antrag der bayerischen Regierung in seinem Wortlaute überhaupt noch nicht bekannt sei.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 27. Mai. Budgetausschuß. Die Jungczechen Herold und Kaizl erklärten die Ausführungen des Ministerpräsidenten für unbefriedigend und erneuerten ihr Verlangen, die berechtigten Wünsche des böhmischen Volks anerkannt zu sehen.

Niederlande. Haag, 28. Mai. Die zweite Kammer nahm mit 81 gegen 3 Stimmen das Gesetz, durch welches die verfassungsmäßig erforderliche Genehmigung der Brüsseler Antisklavereiakte ausgesprochen wird, an.

Türkei. Konstantinopel, 28. Mai. Der Staatssekretär des deutschen Reichspostamts Dr. von Stephan wird Montag, den 1. Juni hier erwartet.

Serbien. Exkönigin Natalie hat nach einer Belgrader Meldung durch den General Leschjanin beim serbischen Staatsrathe Verwahrung gegen ihre Ausweisung einreichen lassen, da dieselbe gesetzwidrig sei.

Chile. Eine der „Hamburgischen Börsenhalle" zugegangene Depesche aus Iquique bezeichnet die Nachricht von Torpedoangriffen auf Iquique als gänzlich falsch. — In einem in Paris eingegangenen Telegramm aus Iquique werden die Nachrichten von einer angeblichen Gegenrevolution in Iquique als völlig unbegründet bezeichnet. — Zur Revolution in Chile wird aus Valparaiso gemeldet: Der englische Dampfer „Mount Tabor", von Iquique mit Salpeter nach Europa bestimmt, wurde im Kohlenhafen Corronel von der chilenischen Regierung beschlagnahmt.

Afrika. In Hamburg sind Mittheilungen eingetroffen, nach welchen Emin Pascha neuerdings heftige Kämpfe mit den Arabern und Eingeborenen zu bestehen gehabt habe. Seine Truppe soll arg reduzirt und Hilfe dringend nothwendig sein. Die Meldung ist nicht unwahrscheinlich, denn Emin ist im Februar vom Westufer des Viktoria-Nyanza nach Ruanda zwischen dem Albert-Edward-See und dem Tanganika gegangen, um von dort nach dem Tanganika vorzurücken. Das Gebiet Ruanda nun haben in der letzten Zeit die arabischen Sklavenhändler häufig als Durchgangsgebiet benutzt. Dort ist ihnen offenbar Emin Pascha mit seiner Expedition unbequem entgegengekommen, und es ist erklärlich, daß sie ihn heftig angegriffen haben. Die eingeborenen Häuptlinge sind ihre Bundesgenossen; denn mit Aufhören des Sklavenhandels verlieren sie ihre Haupteinnahmequelle. — Ueber den neuesten englisch-portugiesischen Konflikt wegen der Expedition der britischen südafrikanischen Gesellschaft hat Lord Randolph Churchill aus Kapstadt, 26. Mai, an den „Daily Graphic" berichtet, daß die Pungweroute von den Portugiesen wieder geschlossen ist. Während der kurzen Zeit, wo sie offen war, waren strenge und kostspielige Paßverordnungen in Kraft und wurden übertriebene Zollgebühren erhoben. Zwei britische Unterthanen seien von portugiesischen Soldaten in Lorenzo Marques in roher Weise angegriffen worden. Die unverzügliche Besetzung der Küste durch britische Kriegsschiffe scheine geboten zu sein. Der portugiesische Finanzminister Mariano Carvalho erklärte einem Interviewer, er kenne die Einzelheiten des jüngsten englisch-portugiesischen Konfliktes in Massikesse nicht; jedenfalls liege ein Mißverständniß vor, welches aber den Vertrag mit England bezüglich Mozambique nicht erschüttern könne. Auch die Dynastie in Portugal sei dadurch nicht in Mitleidenschaft gezogen.

Hof und Gesellschaft.

* **Berlin,** 28 Mai. Der Kaiser trifft heute auf der Station Wildpark ein und wird morgen an der Parade theilnehmen. — Die Kaiserin empfing den Herzog und die Herzogin von Mecklenburg-Schwerin, welche aus dem Süden Frankreichs kommend in Potsdam eingetroffen sind.

* **Stuttgart,** 28. Mai. Wie der „Staatsanzeiger für Würtemberg" mittheilt, ist das Befinden des Königs zufriedenstellend; die Fiebererscheinungen sind vermindert.

* **Karlsruhe,** 28. Mai. Die Kronprinzessin von Schweden hat infolge der kalten Witterung ihre Absicht, an den oberitalienischen Seen Aufenthalt zu nehmen, endgültig aufgegeben und auf ärztlichen Rath beschlossen, unverweilt hierher zurückzukehren. Die Kronprinzessin wird bereits morgen um Mittag hier erwartet.

— Die „Freisinnige Zeitung" schreibt: Dem Vernehmen nach hat Fürst Bismarck schon vor längerer Zeit in Aussicht genommen, im „Fürstenhof" am Potsdamer Platz Quartier zu beziehen.

Armee und Flotte.

— Die in den letzten Monaten häufiger stattgefundenen Wechsel in der Besetzung der Infanterie-, Kavallerie- und Feld-Artillerie-Brigaden werden sich in nächster Zeit noch fortsetzen, indem eine weitere Reihe von Verabschiedungen in Aussicht stehen. Wie man vernimmt, würde auf diese Weise demnächst die 69., 70. und 32. Infanterie-Brigade frei werden.

— Zur Affaire Turpin wird aus **Paris** noch gemeldet, daß die Haussuchungen auch am Mittwoch noch fortgesetzt worden sind. Dabei wurden wiederum eine Masse von Schriften, Apparate zur Anfertigung von Sprenggeschossen und andere Kriegsmaterialien beschlagnahmt.

Kirche und Schule.

— Der evangelisch-soziale Kongreß tagte am Donnerstag im Stadtmissionshause zu **Berlin.** Vorsitzende sind der frühere Abgeordnete, Landesökonomierath Nobbe und Stöcker. Professor Adolf Wagner fungirt als Ehrenpräsident. Nach dem Jahresbericht des Generalsekretärs Göhre hat der Kongreß u. a. in Aussicht genommen: Die Begründung einer evangelisch-sozialen Korrespondenz, die Abhaltung öffentlicher Versammlungen, Veranstaltung von Kursen für sozialkirchliche, sozial-ethische, sozialpolitische und sozial-demokratische Themata. Ferner soll versucht werden, gebildete junge Männer zu sammeln, welche es unternehmen, die sozialdemokratischen Fachvereine regelmäßig zu be-

suchen und in ruhiger Aussprache für die Ideen des Kongresses zu wirken. Politische Proselytenmacherei soll dabei ausgeschlossen sein. Schließlich soll die Auskunftsstelle für evangelisch-soziale Fragen möglichst ausgebaut werden. Professor Herrmann (Marburg) referirte über das Thema „Religion und Sozialdemokratie". An das Referat schließt sich eine längere Diskussion. Es gelangen vier allgemein gehaltene Thesen zur Annahme, welche betonen, daß die Sozialdemokratie durch ihre materialistische Geschichtsauffassung, deren sie sich als Agitationsmittel bedient, in einem sachlichen Gegensatz zur christlichen Religion stehe. Deshalb sei die wichtigste Aufgabe der christlichen Kirche, die Sozialdemokratie zu überwinden. Die wirthschaftlichen Ziele der Sozialdemokratie aber könne man nicht im Namen der christlichen Kirche bekämpfen. Ueber die Erziehung der gewerblichen Jugend referirte ein Eisenbahndirektor Karbe (Rummelsburg). Derselbe brachte nicht weniger als 12 Resolutionen ein. Die Versammlung zog es aber vor, zunächst eine Mittagspause zu machen und alsdann einen Vortrag von Stöcker über Individualismus und Sozialismus entgegenzunehmen. Der Vortrag enthielt nichts Neues, sondern gipfelte in sechs Thesen, welche beweisen sollen, daß das Christenthum der einzige Retter ist in dem Sturm der Zeit.

— Der verstorbene Lehrer Rohde hat der „Lutherstiftung für Waisen der Berliner Lehrerschaft" 75,000 Mk. letztwillig vermacht.

* **Petersburg**, 28. Mai. Wie die „Nowoje Wremja" meldet, hätten verschiedene russische geistliche Akademien mehrere ihrer Zöglinge behufs Studiums der Philosophie an die Universitäten in Göttingen, Jena und anderen deutschen Städten entsendet.

— Der Franziskaner-Orden in **Ungarn** hatte gegen eine ihm vom Papste anbefohlene Reform Widerspruch erhoben. Der Papst hatte infolge dessen den Provinzial der Franziskaner Skrobanek seines Amtes entsetzt. Derselbe weigert sich aber entschieden, aus dem Kloster auszutreten.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Danzig**, 28. Mai. Herr Oberbürgermeister a. D. v. Winter hat in Folge der anhaltenden Besserung seines Befindens sich heute bereits nach seinem Gute Gellens bei Kulm begeben, wo er den Sommer zuzubringen gedenkt. — Das Uebungsschiff, Kreuzerfregatte „Moltke", hat heute Vormittag den hiesigen Hafen wieder verlassen, um nach Kiel zurück zu dampfen. — Die beiden in Pr. Stargard garnisonirenden Eskadrons des 1. Leibhusaren-Regiments Nr. 1 werden am 17. Juni cr. hier eintreffen und während der Theilnahme am Regiments-Exerziren bis zum 28. Juni in Langfuhr, Jäschkenthal, Brösen, Oliva und den umliegenden Ortschaften einquartirt werden. — Der für die Strombauverwaltung bestellte Petroleummotor, von dem wir bereits eine ausführliche Beschreibung gebracht haben, ist heute Vormittag hier eingetroffen und machte Nachmittag seine Probefahrt. Das kleine zierliche Schiff entsprach vollkommen den gehegten Erwartungen.

* **Neustadt**, 27. Mai. Der Gemeinde-Vorsteher, Postagent, Steuer-Erheber, Schiedsmann, Schulkassen-Rendant, Kreissparkassen-Rezeptor und Standesbeamter Grünholz aus Kölln war angeklagt, in den Jahren 1889 und 1890 durch verschiedene selbstständige Handlungen Quantitäten Brennholz, fremde bewegliche Sachen. im Einzelfalle unter 25 Mk. Werth, der Schule bezw. dem Lehrer Basmann zu Kölln gehörig, diesen Eigenthümern in der Absicht rechtswidriger Zueignung weggenommen zu haben. Die Aussagen der Zeugen in dem letzten Schöffengerichtstermine fielen durchaus zu Gunsten des Angeklagten aus, so daß der Vertreter der Staatsanwaltschaft selbst die Freisprechung beantragte. Das Schöffengericht konnte die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten ebenfalls nicht gewinnen. Es sprach deshalb den Angeklagten nicht allein von allen ihm zur Last gelegten Anschuldigungen frei, sondern legte auch die demselben erwachsenen erforderlichen baaren Auslagen der Staatskasse auf. (D. Z.)

* **Carthaus**, 27. Mai. Bezüglich des bereits gemeldeten Brandes bei dem Eigenthümer Grahl in Hoppendorf (nicht Hoppen) erfährt die „D. Z.", daß es wieder einmal die zu Hause allein gelassenen kleinen Kinder waren, die, mit Zündhölzern spielend, das Haus in Brand gesetzt haben. Leider ist den Leuten auch ihre unversicherte bewegliche Habe mitverbrannt, und es hat sich bereits ein Ausschuß, bestehend aus den Herren Pfarrer Plath hier, Lehrer Radmacher und Besitzer C. Wiegandt in Hoppendorf gebildet, welcher milde Gaben für die der bittersten Noth preisgegebenen Abgebrannten entgegennimmt.

* **Dirschau**, 28. Mai. Der Kaiser passirte heute Nachmittag 3,45 Uhr nebst Gefolge mittels Hofzuges Bahnhof Dirschau auf der Rückfahrt von Prökelwitz nach Berlin.

* **Dirschau.** In der letzten gemeinsamen Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten wurde in Betreff der Anlage einer Pflasterstraße von der Czattkauer Chaussee nach Dirschauerwiesen der vom Kreisbaumeister Raßmann entworfene Plan, nach welchem die Anlage 37,000 Mk. kosten soll, einer Kommission zur Prüfung überwiesen. Dieser Kostenanschlag überschreitet einen Anschlag älteren Datums um ein Bedeutendes, doch ist man der Ansicht, daß die Kosten sich bei Anlage einer hölzernen Brücke (statt der im Plane vorgesehenen Brücke aus Steinen) sofort um ca. 5000 Mk. verringern würden. — Es verlautet, daß auf der Strecke Dirschau-Hohenstein in Mühlbanz eine Haltestelle errichtet werden solle. (D. Z.)

* **Aus dem Kreise Schwetz**, 27. Mai. Im hiesigen Kreise beziehen bis jetzt auf Grund des Gesetzes vom 22. Juni 1889 Altersrenten 89 Personen, und zwar 59 je 106,80, 26 je 135 Mk., 3 je 163,20 und 1 Person 191,40 Mk. — Morgen verläßt das Pommersche Fußartillerie-Regiment Nr. 2 den Schießplatz in Gruppe. Es werden alsdann daselbst bis zum 2. Juni Infanterie-Truppentheile scharf schießen. Darauf bezieht das Niederschlesische Fußartillerie-Regiment Nr. 5 das Lager und beginnt die Uebungen.

* **Aus Westpreußen.** Den Königlichen Steuerämtern in Neustadt, Briesen, Tuchel, Flatow, Mewe, Dt. Eylau, Lautenburg, Löbau, Schlochau, Zempelburg und Schöneck ist die ihnen beigelegt gewesene Befugniß zur Erhebung von Reichsstempelabgaben wieder entzogen worden.

* **Thorn**, 28. Mai. Herr Regierungs-Präsident Freiherr von Massenbach ist hier eingetroffen. Auf dem Regierungsdampfer „Gotthilf Hagen", der gestern hier angelangt war, fuhr der Herr Präsident in Gemeinschaft mit dem Kommandanten von Thorn, Generallieutenant v. Lettow-Vorbeck, mit dem Strombau-Direktor Kozlowski, Landrath Krahmer und anderen Beamten und Offizieren nach Nessau, wo eine Geländebesichtigung stattfindet, zur Entscheidung der seit vielen Jahren schwebenden Frage, welche Vorkehrungen zum Schutze der dortigen Ländereien zu treffen seien. — Der „Th. O. Z." zufolge sind zur Wahl des Ersten Bürgermeisters zur engeren Wahl gestellt: Bürgermeister Wilde-Bromberg, Beigeordneter Bemme-Krefeld, Syndikus Dr. Kohli-Stettin und Bürgermeister Vogt-Hirschberg. — Im Kreise Thorn, ausgenommen Stadt Thorn, sind bisher 57 Personen Altersrenten bewilligt worden. — Auf der Bazarkämpe kampiren heute 60—70 Personen, es sind dies russische Auswanderer, die zwangsweise von Bremen zurückgeschickt sind. Die Leute gedenken mit dem Dampfer „Nieszawa" nach ihrer Heimath zurückzukehren. Das Elend der durch falsche Vorspiegelungen gewissenloser Agenten verführten Leute ist groß. — Mit Sicherheit steht in nächster Zeit das Freiwerden der Kommandantur in Thorn bevor, da der jetzige Kommandant, Generallieutenant von Lettow-Vorbeck, seinen Abschied nachgesucht hat.

* **Marienwerder**, 28. Mai. Der Stellmacher Podlich zu Königl. Kamiontken feiert am 8. Juni d. J. das Fest der goldenen Hochzeit. Als Beitrag zu den Kosten eines Familienfestes ist ihm ein Kaiserliches Geschenk von 30 Mk. bewilligt worden.

* **Strasburg**, 27. Mai. Die russischen Kolonisten in Brasilien lassen jetzt vielfach Nachrichten an die Ihrigen in Polen durch deutsche Vermittler zustellen, angeblich weil die russischen Behörden die von dort eintreffenden Briefe öffnen, und wenn zur Auswanderung anregende Mittheilungen enthalten sind, nicht aushändigen sollen. Um dieser Vergewaltigung des Briefgeheimnisses zu begegnen, soll, einer heute eingegangenen brieflichen Nachricht zufolge, die brasilianische Regierung auf ihre Kosten vierzig russische Kolonisten aus verschiedenen Theilen des Zarenreiches in die Heimath gesandt haben, die unter den polnischen Bauern für die Auswanderung nach Brasilien agitiren sollen. Dieselben treffen in der ersten Hälfte des nächsten Monats in ihren Wirkungsorten ein.

* **Pr. Holland**, 28. Mai. Die letzte Nummer des Kreisblattes macht weitere 13 Personen des hiesigen Kreises namhaft, denen Altersrenten bewilligt worden sind. — Der Amtsschreiber Eduard Bielefeld in Günthersdorf ist zum stellvertr. Gutsvorsteher für den Gutsbezirk Günthersdorf bestellt und vereidigt worden. — Zum Bahnvorsteher in Pr. Holland ist der Bahn-Assistent Bergmann ernannt worden.

* **Gollub**, 27. Mai. Zwei ausgewiesene russische Juden beabsichtigten ihre Grundstücke zu verkaufen; da man aber von den Ausgewiesenen stets einen Tribut fordert, so verkauften sie heimlich, um diese Abgabe zu umgehen; sie wollten nun auch heimlich über die Grenze; beim Durchschreiten der Drewenz aber ertrank der Eine von ihnen, der Andere kam glücklich hinüber und wandert nach Amerika aus.

* **Königsberg**, 28. Mai. Professor Reusch hat in seinem Atelier soeben das Modell zu einer in Erz zu gießenden Reiterstatue Kaiser Wilhelms I. vollendet. Der Künstler hat den Kaiser in großer Generalsuniform, den Helm mit wehendem Federbusch auf dem Haupte, mit umgeworfenem Mantel in vollendeter Lebenswahrheit dargestellt; die edlen Formen des Pferdes sind denen eines echten Trakehners nachgebildet. Die Statue ist für die Vaterstadt Reuschs, Siegen a. d. Sieg, bestimmt, woselbst sie den Unterbau eines architektonischen Brunnens krönen soll. — Herr Geheimer Oberpostrath Stille vom Reichspostamt traf gestern auf einer Dienstreise hier ein und besichtigte noch am selben Tage die Außen- und Innenräume des Postamts I sowie des Telegraphenamts. Auch wurde das frühere Rentenbankgebäude in der Poststraße in Augenschein genommen.

* **Tilsit**, 28. Mai. Eine heftige Explosion fand heute Vormittag in einem Geschäft in der Hohen Straße statt. Ein Lehrling der Handlung war mit brennendem Licht in den Keller gegangen und dabei unvorsichtigerweise dort lagernden Benzin-Ballons zu nahe gekommen; plötzlich explodirte ein Ballon mit ungeheurem Getöse; der Luftdruck war so stark, daß die Fenster in selbst weit von dem Orte der Katastrophe entfernt liegenden Häusern klirrten. Der Lehrling hat leider mehrere nicht unerhebliche Verletzungen davongetragen, so daß er in die Heilanstalt geschafft werden mußte. In dem Hause selbst wurden durch die Wucht der Explosion die Dielen eines Ladens über dem Keller aufgerissen; die aus dem Keller lodernde Flamme setzte die Gardine eines im ersten Stockwerk des Seitenflügels belegenen Zimmers in Brand. Die dem betr. Raum nächstliegenden, nach dem Hofe hinausgehenden Fenster des Hauses sind sämmtlich zertrümmert, dagegen auffallenderweise die Fenster nach der Straße zu unbeschädigt geblieben bis auf ein am fernsten Ende gelegenes Schaufenster.

* **Labiau**, 25. Mai. Nach langen Verhandlungen soll nun endlich der Bau unseres Schlachthauses in Angriff genommen werden.

* **Aus Littauen**, 26. Mai. Einen Akt gemeiner Rache hat ein vierzehnjähriges Mädchen in Sch. dadurch verübt, daß es am ersten Pfingstfeiertage die Wirthschaftsgebäude des dortigen Pfarrers W. ansteckte, wobei der Viehbestand mit verbrannte. Die Brandstifterin hatte mehrere Diebstähle in der Schule und im Hause des Geistlichen verübt und sollte dafür durch den Ausschluß vom Konfirmanden-Unterricht bestraft werden. In Folge dieser Zurücksetzung beging sie das Verbrechen.

* **Goldap**, 27. Mai. Herr Gutsbesitzer K.-Disselwethen hatte vor einiger Zeit sich eine junge Wölfin kommen lassen, um durch Kreuzung Wolfshunde zu ziehen, was auch thatsächlich gelungen ist. Wenngleich die Wölfin stets an einer Kette lag und noch von einem eisernen Gitter eingeschlossen war, so gelang es ihr doch in einem Augenblicke, als die Thür offen stand, durch Sprengung der Kette die Freiheit zu erlangen. Bis jetzt hat man den gefährlichen Flüchtling nicht einfangen können. (K. A. Z.)

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

30. Mai: **Wolkig, veränderlich, vielfach heiter, etwas kühler.**

31. Mai: **Stark wolkig, meist schön. Vielfach Gewitterregen. Wärmelage kaum verändert.**

1. Juni: **Meist heiter, warm, wolkig, windig, strichweise Gewitter.**

2. Juni: **Wolkig, heiter, warm, lebhafter Wind, später vielfach Gewitter.**

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen.)

Elbing, 29. Mai.

* [**Die Abreise des Kaisers**] aus Prökelwitz erfolgte gestern 2 Uhr Nachmittags und traf derselbe etwa 15 Minuten darauf in Christburg ein. Voraus ein Vorreiter, darauf der Kaiser in einem mit vier Rapphengsten bespannten Wagen. Der Kaiser saß rechts neben dem Grafen zu Dohna. Glockengeläute der beiden Christburger Kirchen kündeten die Ankunft des Kaisers an. Der dortige Krieger-Verein hatte die umliegenden Vereine noch vorgestern telegraphisch zum Herüberkommen eingeladen, und hatte der Verein aus Rosenberg diesem Rufe auch Folge geleistet und

Berliner Brief.

Berlin, den 27. Mai.

Jeder, der nur einmal, und sei es ganz flüchtig, seinen Fuß in die Hauptstadt des Deutschen Reiches gesetzt, weiß, daß dieselbe die Kneipenstadt par excellence ist. Berlin ist das Eldorado der Vertrinker, sowohl wegen der Verschiedenheit der Sorten, die hier verschänkt, doch niemals verschenkt werden, da man sich für die hohen Miethen durch niedrige Gläser schadlos zu halten sucht, als auch ob der Mannigfaltigkeit der Lokalitäten, die von dem mit Gemälden und Skulpturen geschmückten Palast bis zur schwarzgeräucherten Gaststube variiren. Durch Konkurrenz gedrängt, giebt es in den verschiedensten Etablissements jetzt Freikonzerte, die ganz Anhörbares, und da sie nicht selten von Damenkapellen ausgeführt werden, mitunter auch recht Ansehenswerthes leisten. Andererseits werden die Männerkapellen in alle möglichen Kostüme gesteckt, so daß wir selbst schon Indianerorchester gehabt haben, deren Mitglieder die Pausen mit einem teuflischen Geheul und den wildesten Kriegstänzen ausfüllten. Dieser Kriegstanz gehört eben in gleicher Weise zu ihrem „Programm", wie der auf demselben verzeichnete Strauß'sche Walzer, welcher aber nicht mit Heulen, sondern mit Geigen und Flöten zu begleiten war, und wenn vielleicht auch in einem etwas „wilden" Tempo, doch ganz gut begleitet wurde! Neben der Musik suchen die Wirthe allerdings auch durch Dinge Gäste heranzuziehen, welche weniger „Takt" verrathen. Von den bedienenden Damen, die oft allein nur mit ihrer Tugend bekleidet sind, will ich schweigen, obwohl es da manches interessante Kapitel zu erzählen gäbe. So hatte z. B. ein Wirth durch die auf offener Straße vertheilten Reklamezettel sich gerühmt, daß bei ihm „Berlins stärkste Dame" servire. Neben dem etwas stark decolletirten Konterfei der Dame war das Gewicht angegeben. „525 Pfund" stand darauf zu lesen und dem Bilde nach konnte man das glauben. Nun ereignete es sich, daß ein Gymnasialdirektor bei der Polizei Beschwerde gegen den Mann erhob, indem er nicht mit Unrecht darthat, daß die Moralität der Schüler, gelinde gesagt, nicht gehoben werden könne, wenn man ihnen derartiges in die Hand drücke. Infolge dessen schritt die Polizei gegen den Mann ein, jagte seine Vertheiler von der Straße und vernichtete die vorhandenen Zettel. Der Restaurateur jedoch rief die Entscheidung des Richters an, der auch seiner Ansicht beistimmen mußte, daß ihm als Gewerbesteuer zahlenden Geschäftsmann das Reklamemachen nicht verboten werden könne. Im Triumph besetzten die Zettelvertheiler nunmehr wieder die Straße, stolz im Gefühle der Sicherheit, daß kein Schutzmann ihnen und ihrem Herrn mehr etwas anhaben könne. Aber sie hatten die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Die Polizei ließ nämlich die „stärkste Dame Berlins" wiegen und siehe da, bei den 525 Pfund stellte sich ein Manco von 100 Kilo heraus, so daß die Behörde dem Restaurateur mit einer Anzeige wegen „Vorspiegelung falscher Thatsachen" drohte, wenn er seine „Anzettelungen" weiter fortsetzte. Und er unterließ sie, zumal die Reklame nun doch so bedeutend an Gewicht verloren hatte, aber lustig war es jedenfalls, wie man dem Wirthe beizukommen gewußt hatte.

Der jedoch war noch nicht der schlimmste. Es giebt da Herren, welche im Eifer, vor ihren zahllosen Kollegen sich bemerkbar zu machen, zu noch ganz anderen Mitteln greifen. Eines der taktlosesten war zweifellos die Ausstellung des Handwerkzeuges des Erscharfrichters Krauts, und erst wieder zu diesem Pfingstfeste hatte er, da die Sachen nach dem Eingehen seiner eigenen Kneipe verfügbar geworden waren, mehreren Restaurateuren die Offerte gemacht, als Anziehungsmittel für das Feiertagspublikum in ihren Räumen Block, Beil u. s. w. zur Schau zu stellen, ein Anerbieten, das diesmal dankend abgelehnt wurde. Vielleicht hatte sich Krauts nicht an die Richtigen gewandt, möglich auch, daß der Geschmack ein anderer, besserer geworden, denn noch vor wenigen Monaten hatte ein förmlicher Wettlauf stattgefunden, um mit diesen todtbringenden Instrumenten, wie der Berliner sagt, Leben in die Bude zu bringen. Untern den Vertretern dieses in Berlin so verschiedenartig betriebenen Gewerbes ist nun eine neue Erscheinung aufgetaucht. Ein Mohr! Ein wirklicher Neger hat sich in der Stadt der Weißen niedergelassen, denn das Nationalgetränk der alten Berliner war die Weiße, welche aber jetzt von dem braunen Gerstensaft fast ganz hinweggeschwemmt worden ist. Wer da bisher daran gezweifelt, daß es in den hiesigen Gastwirthsbetrieben keine dunklen Punkte giebt, der muß jetzt gründlich eines anderen belehrt worden sein, und es ist offenbar keine Schwarzseherei, daß in Spreeathen mehr als zu viel Restaurateure vorhanden. Eine merkwürdige Umwandlung dürfte übrigens ein klassisches Citat mit Bezug auf das zwischen diesem Wirth und seinen Besuchern bestehende Verhältniß erfahren, indem das bekannte Wort nicht lauten wird: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan" u. s. w., sondern: „Der Gast hat seine Schuldigkeit gethan, der Gast kann gehen." Ob der Mohr jedoch bleiben und nicht gehen wird, hängt von Umständen ab, welche augenblicklich noch dunkler als des Wirthes Hautfarbe sind. Von welchem Respekt jedoch muß der schwarze Erdensohn für die Hauptstadt des schwarz-weißen Preußen erfüllt sein, wenn er bedenkt, daß man in ihr vor wenig Tagen eine Lehranstalt für das Bauergewerbe errichtet hat. Und da noch immer das Wort seine Geltung hat, daß Probiren über Studiren geht, so ist mit dem Lehrinstitut eine Probiranstalt verbunden. So viel ist gewiß, daß die Schüler sich auf's Leeren mindestens so gut verstehen werden, wie die Herren Professoren auf das Lehren. Das Trinken haben eben die Deutschen schon unter ihrem ersten Kaiser, dem großen Karl, herausgehabt, den man am jüngsten Donnerstag aus seinem tausendjährigen Schlafe zu neuem Leben und neuem Glanze zu erwecken gesucht hat. Das von den Künstlern im Ausstellungspark arrangirte Fest, den Einzug Kaiser Karls in Aachen darstellend, sollte alles an historischen Aufzügen bisher Geleistete in den Schatten stellen. Das war zunächst mit dem Eintrittgeld der Fall: 30 Mark pro Karte! Auch etwas bisher noch nicht Dagewesenes. Nichts desto weniger waren 5000 Personen erschienen, die ihre Erwartung begreiflicherweise auf die Höhe des Entrées, also sehr hoch geschraubt gehabt hatten. Die Zuschauer konnten aber nicht entdecken, daß diese Leistung der Künstler früheres in den Schatten stellte, was sie am liebsten an sich selber erfahren hätten, denn unbarmherzig brannte die Sonne auf die seit 3 Uhr auf dem Schauspiel versammelte Menge hernieder, 2000 Damen, Herren und Kinder wirkten im Zuge mit, welchen aber diesmal der rechte Zug fehlte. Dennoch hat ihm das Glück Kaiser Karls gelächelt. Denn 24 Stunden später angesetzt, und der Festtag von Aachen wäre unter schrecklichen Achs an dem Gewittersturm zu Grunde gegangen, der am Freitag drei Stunden lang über Berlin raste, in seiner elementarischen Gewalt selbst Karl und seine Paladine mit Grausen erfüllt und dem Publikum 30 Mark und seine Toiletten vollständig zu Wasser gemacht hätten.

Heinrich Blankenburg.

Vermischtes.

* **Was man bei unserem Kaiserpaare „trinkt."** Bei kleineren Mahlzeiten im engeren Familienkreise wird, wie der „Confectionair" mitzutheilen weiß, meistens Mosel- und Rheinwein getrunken. Bei größeren Festlichkeiten wird zur Suppe Madeira, Portwein und Sherry gereicht. Zu Austern und Fischen giebt es deutsche Schaumweine. Für die größeren Speisen werden Rheinweine und Rothweine, die in Krystallkaraffen eingegossen werden, meistens Schloßabzüge und auserlesene Jahrgänge gereicht. Französischer Champagner wird zu jedem Diner servirt. Als Dessertweine werden alte Tokayer und Muscat Lunel gegeben. Unser Kaiser ist kein großer Freund des Trinkens; Se. Majestät findet besonderes Wohlgefallen an Bowle, trinkt dagegen nur wenig Bier.

* **Wien**, 27. Mai **Pauly**, der populäre Komiker, der gestern in Baumgarten, wo seine vor vier Wochen durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene Gattin Ines Pauly-Fischer begraben ist, eine große Dosis Opium zu sich nahm, ist, nachdem man den Kehlkopfschnitt an ihm vornehmen mußte, heute Nachmittag, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, in Professor Kehler's Klinik **gestorben.**

* **Braunschweig**, 26. Mai. Elf Junggesellen unternahmen in der verflossenen Nacht anläßlich einer Geburtstagsfeier eine Bootfahrt auf der Oker. Während eines Wortwechsels schlug das Boot um. Vier von den Insassen **ertranken**, sieben wurden gerettet.

* **Eine angenehme Ueberraschung** hat dieser Tage der ungarische Finanzminister Dr. Wekerle den **Pester Redaktionen** bereitet, indem er ihnen „Rezensions-Exemplare" der neuesten Zigarrettensorte, der „Aegypter" zusandte, um ein Urtheil der Presse über dieses ärarische Fabrikat hervorzurufen. „Es gereicht uns zur Befriedigung" — so schreibt in Folge dessen der „P. Ll.", — „konstatiren zu können, daß die Rezensions-Exemplare den einhelligen Beifall des Richter-Kollegiums fanden. Die Zigarretten sind aromatisch und mild, schmecken ganz vorzüglich und werden bald zu allgemeiner Beliebtheit gelangen." Auch „Bud Hirlap" stellt den Zigarretten ein lobendes Zeugniß aus, bemerkt aber dabei, daß Herr Dr. Wekerle, wenn er nächstens neue — Staatsnoten drucken läßt, den Redaktionen auch von diesen Rezensions-Exemplare zusenden möge.

* **Russische Zensur.** Anläßlich des jüngsten Attentats auf den Zarewitsch erinnert ein englisches Blatt daran, daß der Großfürst schon einmal auf dieser Reise in Todesgefahr schwebte. Das war in Britisch-Indien auf einer Jagd, wo ein Tiger schon so nahe bei dem Prinzen war, daß Letzterer nur durch die entschlossene Geistesgegenwart eines Mannes aus seinem Gefolge gerettet wurde. Ein illustrirtes Blatt brachte eine Abbildung des Vorgangs; bei dem Eingang in Rußland empfand es aber des Zensors Gemüth als eine lästerliche und bedenkliche Sache, daß ein so erhabener Herr wie der Thronfolger durch einen ordinären Unterthan gerettet worden sein sollte — und in sämmtlichen Exemplaren des Blattes wurde dieses Bild sorgsam mit Druckerschwärze unkenntlich gemacht. Und Rußland, das heilige, war wieder einmal gerettet.

* Die Stadt **Berezna**, im Gouvernement Minsk, ist von einer großen **Feuersbrunst** heimgesucht worden. Es wurden 300 Häuser, drei Synagogen und mehrere amtliche Gebäude eingeäschert; 8 Personen kamen in den Flammen um.

* **Eine Million Gulden** in Banknoten wurden in dem Haupt-Postamt zu Batavia durch Erbrechen der Kasse **gestohlen.** Von den Thätern ist bisher nichts entdeckt worden.

* **Altona**, 27. Mai. Der Kaufmann **Conrad von Donner schenkte der Stadt zwei Millionen Mark** zur Erbauung eines Krankenhauses für unbemittelte Frauen.

* Zum **Ausbau des Wormser Domes**, dieses herrlichen alten romanischen Denkmals, ist — da die Privatbeiträge und der hessischen Regierung (100,000 Mk.) nicht ausreichen — eine Geldlotterie bewilligt, deren Loose jetzt namentlich in Berlin ein lebhaftes Geschäft hervorrufen. Mit der finanziellen Durchführung der Lotterie ist das Bankhaus Ludwig Müller u. Co. in Nürnberg-Hamburg-Berlin und München betraut worden.

* **Ein Studentenstreich.** Auf eine gelungene Idee ist ein stud. med. in **Wien**, der an chronischem Münzenschwund litt, verfallen. Er telegraphirte, um neues „Moos" zu bekommen, an seinen Vater, einen biederen Landwirth, er möge ihm doch gleich 50 oder mehr Gulden schicken, da er sich eine — Kuh kaufen müsse, um an dieser Impfstudien zu machen! Das Schönste bei der ganzen Geschichte ist, daß der gute Vater daraufhin selbst nach Wien reiste und für seinen strebsamen Sohn selbst eine tadellose Kuh kaufte! Der Herr Studiosus soll über diesen Akt väterlicher Fürsorge wenig erbaut gewesen sein.

* Fast überall, wo **Elektrizität** entweder als Kraft oder zur Beleuchtung benutzt wird, sind schon Unglücksfälle durch Reißen von Elektrizitätsleitern verursacht worden. Diese Unglücksfälle entstehen dadurch, daß die Leiter gewöhnlich von sehr starken Strömen durchlaufen werden und beim Reißen der Leiter die herabhängenden Drahtenden noch immer mit der Stromquelle verbunden sind, so daß also jede Berührung absolut gefährlich ist. Von Gould und Gottschalk ist eine Schutzvorrichtung geschaffen worden, um jene Gefahren zu beseitigen, indem vermöge derselben beim Reißen der Leiter die Drahtenden sofort außer Verbindung mit der Stromquelle gesetzt werden.

* **Ein ergötzlicher Zwischenfall** spielte sich in voriger Woche nach der letzten Vorstellung **Buffalo-Bill's in Duisburg** ab. Die Zuschauer verließen eben ihre Tribünen und die „Wilden" drängten sich durch das Publikum in ihre Zelte, als ein Maurer,

war in Christburg erschienen. Dieser Verein hatte seine Aufstellung auf dem rechten Flügel in der Rosenbergerstraße genommen. Hierauf folgte die Sanitäts-Kolonne des Christburger Krieger-Vereins, und hierauf der Verein selbst. Weitere Aufstellungen von den beiden Schützengilden, dem Turnverein und Gesang-Verein folgten auf dem Markte, im Zentrum waren der Magistrat und das Stadtverordneten-Kollegium, worauf die Gewerke folgten. Die andere Seite des Marktes war von den Schulen besetzt. Die Stadt hatte geflaggt, jedoch waren nur wenige Häuser grün dekorirt, indem in den umliegenden Forsten Laub nicht mehr zu haben ist. Ein donnerndes, sich fortpflanzendes Hurrah begleitete den Kaiser auf seiner Durchfahrt, welche diesmal in einer sehr gemäßigten Gangart erfolgte. Der Kaiser zeigte ein äußerst freundliches Aussehen, besonderen Gefallen hat die Sanitäts-Kolonne mit ihren weißen Mützen und den Sanitätsarmbinden erregt. Von auswärts waren diesmal sehr viel Personen erschienen, so viel wie bisher in Christburg noch nie gewesen sind. Der Sohn des Spediteur Behrend, welcher unter dem Kaiser als Hauptmann bei der 2. Kompagnie im 1. Garde-Regiment als Soldat gedient, wurde vorgestern zum Kaiser nach Prökelwitz befohlen. Als der Kaiser Abends gegen 10 Uhr von der Jagd zurückkehrte, ließ er den Behrend vortreten, unterhielt sich längere Zeit mit ihm, fragte, ob er verheirathet sei und wie es ihm gehe. Beim Abschiede sagte der Kaiser: „Na, Behrend, ich werde Dich stets in gutem Andenken halten," und gab Behrend die Hand, welche dieser küßte. Hierbei hatte der Kaiser dem Behrend einen Zweihundertmarkschein in die Hand gedrückt.

* [**Theater.**] Wie wir unsern Lesern in Bestätigung einer früheren Notiz mittheilen können, hat der Bezirksausschuß zu Danzig auf Ersuchen der Schauspielhaus-Aktien-Gesellschaft die Genehmigung zur Benutzung des Theatergebäudes für die Zeit vom 1. September 1891 bis 1. Oktober 1893 ertheilt. Für die nächste Saison ist Seitens der genannten Gesellschaft schon mit Herrn Direktor Mauthner ein Abkommen getroffen worden, der das Theater für den Winter 1891—92 gepachtet hat.

* [**Haffküstenfahrt.**] Der Besuch unserer Haffküste wird Naturfreunden auch in diesem Jahre dadurch bequemer und billiger gemacht werden, daß Herr Friers den Dampfer „Kronprinz" wieder auf der Haffroute einstellen wird. Tagesfahrten nach Cadienen werden Sonntags und Donnerstags unternommen werden. Nachmittagsfahrten finden am Mittwoch und Sonnabend statt. Ferner geht Freitags der Dampfer Vormittags 10½ Uhr nach Cadienen und Tolkemit. Diese Fahrt ist im wesentlichen wie in den früheren Jahren Frachtfahrt. Montags wird der Dampfer nach Stutthof fahren und von dort eventuell nach Kahlberg und zurück und am Dienstag von Stutthof nach Elbing und zurück fahren.

* [**Sonnenfinsterniß.**] Am 6. Juni d. J. findet in den Nachmittagsstunden eine ringförmige Sonnenfinsterniß statt, welche in unseren Gegenden als partielle sichtbar sein wird. Die Finsterniß dauert in Berlin von 5 Uhr 49 Min. bis 7 Uhr 20 Min. Nachmittags, in Aachen von 5 Uhr 27 Min. bis 6 Uhr 50 Min., in Bremen von 5 Uhr 30 Min. bis 7 Uhr 1. Min., in Breslau von 6 Uhr 6 Min. bis 7 Uhr 35 Min., in Frankfurt a. M. von 5 Uhr 39 Min. bis 7 Uhr 1 Min., in Dresden von 5 Uhr 54 Min. bis 7 Uhr 22 Min., in Halle von 5 Uhr 47 Min. bis 7 Uhr 14 Min., in Hamburg von 5 Uhr 34 Min. bis 7 Uhr 5 Min., in Karlsruhe von 5 Uhr 41 Min. bis 7 Uhr, in Königsberg von 6 Uhr 10 Min. bis 7 Uhr 47 Min., in München von 5 Uhr 56 Min. bis 7 Uhr 14 Min., in Straßburg von 5 Uhr 39 Min. bis 6 Uhr 57 Min., in Stuttgart von 5 Uhr 44 Min. bis 7 Uhr 3 Min. In Süddeutschland ist die Finsterniß am geringsten, dagegen wird im Nordosten nahezu die Hälfte der Sonne verfinstert.

* [**Ansiedelungskommission.**] Mittelst Bestallung vom 20. d. M. ist nunmehr der bisherige Geheime Regierungs-Rath Dr. v. Wittenburg zu Posen auf die Dauer von 3 Jahren zum Mitgliede der Ansiedelungs-Kommission für Westpreußen und Posen und zum Vorsitzenden dieser Behörde mit dem Amtscharakter als Präsident und unter Verleihung des Ranges der Räthe zweiter Klasse ernannt worden.

* [**Invaliditäts-Versicherung.**] Daß die für die Invaliditäts- und Altersversicherung errichteten Schiedsgerichte im Laufe der Zeit ganz wesentlich werden in Anspruch genommen werden, dürfte sich daraus ergeben, daß bisher — nachdem das Gesetz kaum fünf Monate in Kraft ist — bei dem Schiedsgericht für den Landkreis Elbing bereits 9 Berufungen gegen die von der Versicherungsanstalt erlassenen Bescheide eingelegt sind. Die Berufungen richten sich zum Theil gegen die Festsetzung der Rente, zum Theil auch gegen Ablehnung der Rentenansprüche.

* [**Nichtraucher-Koupees.**] Bezüglich der Raucher-, Nichtraucher- und Frauenabtheilungen in den Eisenbahnwagen bringen die Eisenbahn-Direktionen Folgendes zur allgemeinen Kenntniß und Beachtung: 1) In den durch Schilder für Nichtraucher und Frauen bestimmten Abtheilungen aller Klassen ist das Rauchen unbedingt verboten. 2) In Betreff der Abtheilungen 1. Klasse, welche keine besondere Bezeichnung führen, bleibt die bisherige Vorschrift bestehen, nach welcher das Rauchen nur mit Zustimmung aller Mitreisenden gestattet ist. 3) Wenn es nöthig wird, Abtheilungen 1. Klasse für Raucher oder für Frauen außer den bereits geschilderten einzurichten, haben die Zugführer, welche deshalb mit Papptafeln „Raucher" und „Frauen" ausgerüstet sind, die zutreffenden Papptafeln in der inneren Nische der Seitenfenster der betreffenden Abtheilungen an den eigens dazu angebrachten Schraubenhäkchen aufzuhängen. Stations- wie Zugbeamte haben genau darauf zu halten, daß in den für Frauen und Nichtraucher dauernd oder nach dem sich herausstellenden Bedürfniß vorübergehend bezeichneten Abtheilungen aller Klassen auch mit Zustimmung der Mitreisenden nicht geraucht wird, und haben dies vorkommenden Falls, ohne erst eine Beschwerde der Mitreisenden abzuwarten, zu verbieten.

* [**Personalnachrichten aus dem Bezirk der Königlichen Eisenbahn-Direktion zu Bromberg.**] Die Stationsaspiranten Möhrke in Neuteich, Piontkiewicz in Wreschen, Reischke in Tremessen, Jablonski in Golzow und Hagedorn in Landsberg a. W. haben die Prüfung zum Stations-Assistenten bestanden.

* [**Verleihung des goldenen Kreuzes.**] Der unverehelichten Amalie Ernestine Toepper in Langfuhr ist von der Kaiserin Auguste Viktoria das goldene Kreuz für 40jährige treue Dienste verliehen worden.

* [**Ordensverleihungen.** Dem Postschaffner Warnke in Marienburg ist das allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

* [**Militärische Uebungen.**] Diejenigen Wehrleute, welche dem Stande der Volksschullehrer angehören, werden am 4. Juni cr. zu einer zehntägigen Landwehrübung einberufen, um mit dem neuen Gewehr M. 88 ausgebildet zu werden.

* [**Schiffer- und Steuermanns-Prüfungen.**] Mit den nächsten Seesteuermanns-Prüfungen wird in Danzig am 22. Juni und in Pillau am 7. Juli cr. begonnen werden. In Verbindung mit der Prüfung in Pillau wird eine Seeschiffer-Prüfung für große Fahrt stattfinden.

* [**Briefmarken-Automaten.**] Wie verlautet, plant die kaiserliche Postverwaltnng eine allgemeine Einführung von automatischen Apparaten, die an den öffentlichen Briefkästen angebracht werden sollen. Dieselben sollen einem Jeden Gelegenheit geben, sich durch das Hineinwerfen eines „Nickels" in eine dazu bestimmte Oeffnung eine Briefmarke auf diesem kürzesten Wege zu verschaffen. Derartige Automaten sollen nicht nur in Berlin, sondern auch bei den Briefkästen der Provinzialstädten Verwendung finden.

* [**Personalien.**] Der Rechtskandidat Curt Dorendorf aus Elbing ist zum Referendarius ernannt und dem Amtsgerichte in Tiegenhof zur Beschäftigung überwiesen.

* [**Schußprämie.**] Der Herr Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten hat den Förstern Tietz in Dietrichswalde und Senf in Seubersdorf, welche sich im verflossenen Jahr durch Erlegung der den Brieftauben besonders gefährlichen Raubvögel verdient gemacht haben, Schußprämien von 10 bezw. 6 Mark bewilligt.

* [**Aus Zeyer**] wird uns geschrieben: Die Entwickelung des Grases auf den Wiesen scheint in diesem Jahre sehr langsam von statten zu gehen. Auf vielen Ländereien unserer Niederung sieht man die Wiesen noch sogar kahl; demnach ist die Wärme noch immer nicht tief genug in das Erdreich gedrungen, auch in den Gärten bleibt alles sehr zurück. Zwar sind die Kartoffeln schon zum größten Theil überall aufgegangen, ebenso das Gemüse aller Art, doch ist in den Vorjahren um diese Zeit schon alles weit mehr entwickelt und die Kartoffeln sogar behäufelt gewesen. Das Sommergetreide scheint recht gut zu werden, während die Wintersaaten, welche die Besitzer nicht umgepflügt haben, theilweise wohl wenig mehr Ertrag versprechen wie die Aussaat. Besonders schwach steht der Roggen in Ellerwald, wo sonst ein jeder recht üppige Kornfelder hatte. — Eine höchst unangenehme Reise machte in den vergangenen Tagen der Besitzer Preiskorn aus Thiensdorf. Derselbe fuhr nach Zeyersniederkampen zum Begräbnisse seines Bruders, welches in Zeyer stattfand; bevor er jedoch seine Rückreise antrat, fiel ihm ein Pferd, was für ihn doppelt unangenehm war, da er sich das Pferd von seinem Nachbar geborgt hatte. Von dem Eigenthümer des Pferdes wird der Verlust desselben ebenfalls wohl recht schmerzlich empfunden werden. Außer dem hier angeführten sind in kürzester Frist mehrfach ähnliche Fälle zu verzeichnen.

* [**Die Aufräumungsarbeiten**] in den Ausstellungsräumen sind in vollem Gange. Der Zaun, der die landwirthschaftliche Maschinen-Ausstellung einschloß, ist abgebrochen. Nur einige Maschinen stehen noch auf dem Platze. Auf demselben sammeln Kinder Holz und Tannen, um es als Brennmaterial nach Hause zu schleppen. In den Gebäuden der Zuchtvieh-Ausstellung werden die Verschläge jetzt abgerissen. Aus der Gewerbe-Ausstellung sind die Gegenstände schon fast alle fortgeschafft. Nicht lange wird es dauern, so sind auch die letzten Zeugen jener bewegten Zeit verschwunden.

* [**Unsicherheit.**] Daß man selbst am hellen Tage nicht mehr ruhig auf der Landstraße gehen kann, beweist folgender Fall: Am Dienstag, Nachmittags um 5 Uhr, wurde in der Nähe der Dambitzer Ziegelei ein Herr von einem Menschen um 50 Pfennige angesprochen. Als derselbe diesem Wunsche nicht willfahren wollte, sondern dem Bettler seine Frechheit verwies, drang dieser mit einem Messer auf ihn ein. Durch den lauten Wortwechsel war ein anderer Herr, der vorher ein wenig zurückgeblieben war, aufmerksam geworden und eilte herbei. Nun nahm der Angreifer Reißaus, ohne daß es gelang, seine Persönlichkeit festzustellen. Einer der beiden Spaziergänger hat im Kampfe eine Wunde an der Hand erhalten.

* [**Ein großer Menschen-Auflauf**] wurde vorgestern Nachmittag durch einen 19jährigen Menschen auf dem Aeußern Marienburgerdamm veranlaßt, der in der Wohnung seiner Eltern verschiedene Sachen vorsätzlich zerschlug, auch mit einem Beil auf seine Angehörigen losging. Es mußte ein Polizei-Beamter zum Schutz herbeigerufen werden, der den rüden Menschen zur Ruhe brachte.

* [**Der ausgerückte Kassirer**], Arbeiter M., hat nicht dem Verein zur Erzielung volksthümlicher Wahlen, sondern dem Arbeiterbildungsverein, der ziemlich dieselben Ziele verfolgt wie der erstgenannte Verein, angehört.

* [**Diebstahl.**] Aus der in der Königsbergerstraße belegenen Wohnung einer Dame wurde gestern Nachmittag eine silberne Taschenuhr gestohlen. Ueber den Dieb fehlt jeder Anhalt.

Aus dem Gerichtssaal.

— Der bekannte Bergarbeiterführer Agitator Bauer aus Weitmar ist von der Strafkammer in **Essen** wegen Aufreizung zum Ungehorsam gegen die Gesetze zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt worden.

* **Zürich**, 27. Mai. Der hier studirende Sohn des rumänischen Generals Dunca Bucart wurde wegen schwerer Körperverletzung eines Polizisten zu einer Gefängnißstrafe und zur Zahlung der bedeutenden Kosten verurtheilt.

Arbeiterbewegung.

— Der sozialdemokratische Führer Schmidtfrong aus **Bochum** ist unter Mitnahme der von ihm verwalteten Parteikasse, aber unter Zurücklassung seiner Frau flüchtig geworden.

* **Paris**, 28. Mai. Die anläßlich des Streiks der Omnibusbediensteten verhafteten Personen sollen gerichtlich nicht weiter verfolgt werden.

Jagd, Sport und Spiel.

* **Frankfurt a. M.**, 28. Mai. Die internationale Hundeausstellung, beschickt mit über zwölfhundert Hunden, ist soeben eröffnet worden. Bedeutende Züchter sind mit Prachtexemplaren von England hierhergekommen; auch Belgien hat ausgezeichnete Zuchtrassen gesandt. Die deutschen Rassen bieten auch diesmal vorzügliches Material, Berlin, Potsdam 2c. sind aufs beste vertreten.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

* Der Kaiser wird nach seiner Rückkehr im Schlosse das vielbesprochene Moltke-Gemälde der Frau Vilma Parlaghy in Augenschein nehmen. Das Bild hat bekanntlich nicht das Placet der Ausstellungs-Jury gefunden. Der Kaiser hat sich auf Wunsch des Herrn Dr. Krüger, des Gemahls der Künstlerin, bereit erklärt, das Gemälde zu besichtigen.

* In **Straßburg i. E.** hat sich ein Komitee zur Errichtung eines Standbildes für Viktor Ernst Neßler gebildet, das jetzt einen Aufruf zur Beisteuer erläßt. Neßler ist geborener Elsässer, wurde in Schletstadt geboren und wohnte seit 1884 in Straßburg. Die von ihm in Musik gesetzten Lieder sind meist für mehrstimmigen Männerchor komponirt, wodurch sich Neßler um die Hebung des deutschen Volksgesanges und des deutschen Volksliedes großes Verdienst erworben. Wie allen Gesangvereinen als Liederkomponist, ist Neßler den Musikkennern und Freunden der Oper als Komponist der beliebtesten Oper bekannt.

* Friedrich von Bodenstedt, der Dichter des Mirza-Schaffy, wird in Harzburg Aufenthalt nehmen, um dort eine Harz-Dichtung zu vollenden, welche als illustrirtes Prachtwerk erscheinen soll.

Telegramme.

Berlin, 29. Mai. Die gestrige Stadtverordnetenversammlung nahm mit 73 gegen 5 Stimmen den dringlichen Antrag Singer und Genossen an: 1) den Reichskanzler und den preußischen Ministerpräsidenten zu ersuchen, rücksichtlich der hohen Getreidepreise und in Anbetracht der ungünstigen Ernteaussichten die sofortige Suspension und demnächstige Aufhebung der Getreidezölle zu veranlassen, 2) den Magistrat aufzufordern, sich diesem Ersuchen anzuschließen.

Berlin, 29. Mai. Bis jetzt liegt noch keinerlei Beschluß bezüglich der Berufung des Reichstages in der Getreidezollfrage vor, da die betreffenden Vorerhebungen noch nicht abgeschlossen sind.

Paris, 28. Mai. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Yves Guyot, gab im Ministerrathe heute das Programm für die im Jahre 1892 auszuführenden Eisenbahnbauten bekannt, nach welchem 692 Kilometer neue Linien dem Verkehr übergeben werden sollen. Im Nordbahn- und Ostbahn-Netze sollen im nächsten Jahre keine neuen Linien gebaut werden. — Der Minister des Innern, Constans, wird übermorgen die Bewilligung eines Kredits von 1,500,000 Franks zur Bekämpfung der Heuschreckenplage in Algerien beantragen. — In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde von einer Anzahl Deputirten ein Gesetzentwurf vorgelegt, demzufolge jeder Arbeiter oder sonstiger Angestellter eines staatlichen Industrie-Unternehmens nach dreijähriger Dienstzeit an dem Gewinn theilnehmen soll.

London, 28. Mai. Unterhaus. Der Antrag, die neufundländischen Delegirten bezüglich der Neufundlandbill anzuhören, wurde einstimmig angenommen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 29. Mai, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Ruhig. Cours vom	28./5.	29./5.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe .	95.70	95,90
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe .	95,80	95,90
Oesterreichische Goldrente	96,50	96,40
4 pCt. Ungarische Goldrente . . .	90,60	90,80
Russische Banknoten	241,70	242,70
Oesterreichische Banknoten	173,10	173,45
Deutsche Reichsanleihe	106,—	106,10
4 pCt. preußische Consols	105,30	105,50
4pCt. Rumänier	85,70	85,60
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,90	111,90

Produkten-Börse.

Cours vom	28./5.	29./5.
Weizen Mai	248,—	248,—
Sept.-Okt.	208,75	206,70
Roggen niedriger.		
Mai	203,50	200,—
Sept.-Okt.	185,50	182,25
Petroleum loco	22,80	22.80
Rüböl Mai	59,70	59,50
Sept.-Okt.	60,40	59 80
Spiritus 70er Mai-Juni	51,20	50,60

Königsberg, 29. Mai. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Geschäft.)

Spiritus pro 10,000 L%. excl. Faß.

Tendenz: Fest.

Zufuhr: —,— Liter.

Loco contingentirt	72,40 ℳ	Geld.
Loco nicht contingentirt	52,40 „	„
Mai nicht contingentirt	52,25 „	„

Danzig, den 28. Mai.

Weizen: loco unv., 50 Tonnen. Für bunt und hellfarbig inl. — ℳ, hellbunt inländisch 235 ℳ, hochbunt inländisch 247 ℳ, Termin Juni-Juli 126pfd. zum Transit 187,00 ℳ, per Sept.-Okt. 126pfd. zum Transit 167,50 ℳ

Roggen: loco flauer, inländ. — ℳ, russisch und polnisch zum Transit — ℳ, per Mai-Juni 120pfd. zum Transit 160 ℳ, per Sept.-Okt. 120pfd. zum Transit 143 00 ℳ

Gerste: gr. loco inländisch — ℳ
„ kleine loco inl. — ℳ
Hafer: loco inländisch — ℳ
Erbsen: loco inländisch — ℳ

Spiritusmarkt.

Danzig, 28. Mai. Spiritus pro 10,000 Liter, loco ontingentirt —,— Br., 70,00 Gd., pro Mai kontingentirt —,— Br., 70,00 Gd., pro November-Mai kontingentirt —,— Br., 59,00 Gd., loco nicht kontingentirt —,— Br., 50,00 Gd., pro Mai nicht kontingentirt —,— Br., 50,00 Gd., pro November-Mai nicht kontingentirt —,— Br., 40,00 Gd.

Stettin, 28. Mai. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,— loco mit 70 ℳ Konsumsteuer 50,70 ℳ pro April-Mai 50,80 ℳ, pro August-Sepbr. 51,30 ℳ

Zuckerbericht.

Magdeburg, 28. Mai. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 18,00. Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 17,10. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 14,40. — Fest. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,25. Melis I mit Faß 26,75. Fest.

Elbinger Schiffsnachrichten.

Ausgegangen:

Am 28. Mai: Segler „Concurent", Kpt. de Groot, leer nuch Königsberg.

welcher ebenfalls Zuschauer gewesen war, auf einen „Cowboy" (Kuhjungen) zuschritt, ihm von hinten auf die Schulter klopfte und den verdutzt un sich Schauenden mit der Frage überraschte: „Na, Willem, wat häwwe se dann met Dich gemat?" Und der „Cowboy" antwortete im reinsten Kölner Volksdialekt: „Süch der Jupp! Jo, met mer fangen se Alles an." Diese Worte erregten bei den Umstehenden stürmische Heiterkeit. Der Maurer verlor sich darauf im Gedränge, der „Cowboy" aber zog sich zurück ins Zelt zu seinen „Stammesgenossen".

* **Paris**, 27. Mai. Nach einer Meldung des Temps aus Petersburg ist die **Abreise der kaiserlichen Familie nach Moskau** zum Besuche der **französischen Ausstellung verschoben** worden. Der Aufschub der Reise hänge damit zusammen, daß das Pariser Komitee der genannten Ausstellung dem Pelzhändler Grünwald sämmtliche Eintrittskarten verkauft und den Kartenverschleiß übertragen habe. Die russischen Behörden hätten, seitdem diese Thatsache bekannt geworden sei, der Ausstellung keinerlei offizielle Unterstützung mehr angedeihen lassen und ein Theil der russischen Presse richte nunmehr lebhafte Angriffe gegen die Ausstellung. Seitens der französischen Regierung wird jetzt nochmals hervorgehoben, daß die Ausstellung ein vollständig privates Unternehmen sei, welches der Handelsminister nur offiziös unterstützt habe.

* **Czernowitz**, 25. Mai. Gestern trafen hier von den **29 von einem wüthenden Wolfe gebissenen Patienten**, die an die Pasteur-Anstalt nach Bukarest geschickt worden waren, 26 als geheilt wieder ein. Drei Personen fielen in Bukarest der Wasserscheu zum Opfer. Der Institutsleiter Dr. Babes hofft, daß von den zurückgesendeten Patienten der größte Theil gesichert sei.

* Die „Börsenztg." meldet aus **Magdeburg**: Der Bote der Firma Jacob Hamige hat ein Packet mit **110,000 Mk. Zuckersteuerscheinen verloren.**

* **Paris**, 28. Mai. Ein Hauptmann und zwei Lieutenants der Mendoner Luftschiffahrtsschule stiegen gestern in einem Ballon auf, welcher in 200 Meter Höhe platzte. Beim Sturze brach der Hauptmann ein Bein, die Lieutenants kamen mit leichteren Verletzungen davon.

* **Eisenach**, 26. Mai. Die **diamantene Hochzeit** feierten in Wolferbütt bei Eisenach die Heim'schen Eheleute. Der Großherzog und die Großherzogin von Weimar ließen ein Gnadengeschenk übermitteln.

* **Allerhand Landplagen.** Ueber die **Maikäferplage in der Schweiz** wird berichtet: Bis jetzt sind rund 75,000 Kilogramm Maikäfer eingestampft worden, die allein im Kanton Genf gesammelt wurden. Trotz dieser Menge sieht es in den Aesten der Laubwälder, meistens Eichen, noch braun aus, alles hängt voll von dieser Landplage, die weder der lange, außerordentlich kalte Winter, noch der furchtbare Reif am 18. Mai beseitigt oder auch nur vermindert hat. Man schreibt die Zunahme des Ungeziefers dem Unverstande mancher Landleute zu, welche die Maulwürfe ausrotten. Ein anderer Grund mag auch im zunehmenden Verschwinden der Schleier-Eule (Strix flammea) liegen, eines der nützlichsten Nachtvögel, der unglaubliche Mengen Mäuse, Ratten und auch Kerbthiere, besonders Engerlinge vertilgt. Die **Heuschrecken in Algier** haben bis jetzt etwa 400,000 Hektare Land verwüstet und sind jetzt in Maison Carrée, 8 Kilometer von Algier entfernt, angekommen. Die Felder und Anpflanzungen bieten einen traurigen Anblick dar. Der General de Bessol hat dem Gemeinderath von Algier nur eine Kompagnie Soldaten zur Verfügung gestellt. Beim Kriegsminister sind Schritte gethan worden, um die Soldaten mehr zur Hilfeleistung heranzuziehen. Die Senatoren und Abgeordneten Algeriens wollen in ganz Frankreich Sammlungen veranstalten. Auch in **Neu Kaledonien** sind die Heuschrecken erschienen. Eine Depesche vom Mittwoch zufolge verheeren Heuschreckenschwärme bereits den Hafen und das Weichbild von **Algier**. Ebenso haben die Heuschrecken in **Egypten**, wo sie wie Schneeflocken durch die Lüfte schwirrten, ihren Besuch fortgesetzt und ihr Möglichstes gethan, um die jungen Blätter der Bäume (am liebsten in der Nähe des Stieles) abzunagen und vor allem den Klee- und Baumwollenfeldern den größten Schaden zuzufügen. Nur ein starker Wind vermag sie von ihren Lagerplätzen zu vertreiben, aber auch dann noch kehren sie wieder, um ihr Vertilgungswerk mit ungeschwächten Kräften fortzusetzen. In einzelnen Theilen Egyptens haben sie die Felder und Anpflanzungen so gut wie vollständig vernichtet und jede Hoffnung auf Ernte zu Schanden gemacht. In besonders grausamer Weise haben sie die unteregyptische Provinz Mennfieh heimgesucht. Auf den Gütern des früheren Minister-Präsidenten Nubar Pascha und seines verstorbenen Kollegen Scherif ist auch kein grüner Halm übrig geblieben. Die Heuschreckenplage ist daher zu einem wahren Nothstande geworden und hat selbst zu Ministersitzungen Veranlassung gegeben. Durch eine öffentliche Kundgebung ist die ländliche und städtische Bevölkerung aufgefordert worden, mit aller Sorgfalt und mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Eier dieser Insekten und die junge Brut zu vernichten, um eine zweite, wahrscheinlich sehr vermehrte Auflage der Heuschreckenzüge unmöglich zu machen. Daß dies mit aller Gründlichkeit geschieht, dürfte bei der arabischen Indolenz kaum zu erwarten sein. Mit der zunehmenden Hitze nehmen, wie der „Voss. Ztg." aus **Kairo** geschrieben wird, dort wie gewöhnlich die herrschenden **Krankheiten** zu, wobei ein großer Theil auf die unglaubliche Sorglosigkeit zurückzuführen ist, mit welcher die ersten Maßregeln der öffentlichen Reinlichkeit mißachtet werden. Selbst in den Hauptstraßen der Kalifenstadt geschieht blutwenig dafür, und es steigen einem bisweilen Düfte in die Nase, die geradezu als pestilenzialisch bezeichnet werden müssen. Den biederen Kairenser scheint es wenig zu kümmern, und er wäre der letzte, der dazu auch seinerseits beisteuern würde, die Ursachen der ekelhaftesten Miasmen zu beseitigen. Das Meiste thut noch die Sonne, welche mit ihren heißen Strahlen den Unrath in Pulver auflöst.

* **Lemberg**, 26. Mai. In mehreren Bezirken Russisch-Polens grassirt wieder die **Influenza**, im Kieler Gouvernement herrscht sie besonders stark unter den Pferden.

* In **London** starben in der letzten Woche **319 Personen an Influenza,** gegen 266 in der Vorwoche.

Eine prachtvolle Attaque! rief ein alter, distingirt aussehender Herr seinem Nachbar entzückend zu. „Wo denn?" „Na, sehen Sie denn nichts?" „Ja, Staub." „Na, warum kaufen Sie sich denn nicht solchen prachtvollen Krimmstecher, wie ich hier habe, den Sie schon für den lächerlich billigen Preis von M. 8 bei **Schröder, Berlin W. 62,** Courbièrestraße 10, bekommen können." „Ich habe das Ding ja gar nicht vorher bei Ihnen bemerkt, wo haben Sie denn dasselbe gehabt?" „Nun, lieber Freund, sehen Sie hier in dem kleinen ledernen Beutel. Da war er drin, beim Gebrauch hänge ich ihn um den Hals." Natürlich befolgte der Freund den guten Rath, sich ein erhofftes Vergnügen durch den Mangel seines Auges nicht rauben zu lassen, und kaufte sich bei **Schröder, Berlin W. 62,** Courbièrestraße 10, einen Krimmstecher für M. 8 und nahm sich noch eine schöne Loupe für M. 1,20 mit, weil er sich von der Benutzung derselben für Untersuchung von Lebensmitteln oder kleinen Thieren viel Belehrung und Unterhaltung versprach. Für Porto sind 20 resp. 50 Pf. einzusenden.

Kirchliche Anzeigen.

Am 1. Sonntage nach Trinitatis.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Herr Kaplan Pfitzenreuter.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Lackner.

Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Superint. Dr. Lenz.
Dienstag, den 2. Juni cr., Morgens 8 Uhr:
Herr Pfarrer Lackner.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Nahn.
Vorm. 9 Uhr: Beichte. Herr Pfarrer Nahn.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.

St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichtandacht.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Becker.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Malletke.

Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Schiefferdecker.
Vorm. 9½ Uhr Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.

Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Einsegnung der Confirmanden.

Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr.
Donnerstag Abend 8 Uhr.

Ev.-luth. Gemeinde in der St. Georgen-Hospitals-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pastor Kötz-Danzig.

Kirchliche Anzeige.

Sonntag, den 7. Juni, gedenkt der **Elbinger Zweig-Verein der evang. Gustav Adolf-Stiftung** sein diesjähriges **Jahresfest** durch einen festlichen Gottesdienst **Nachmittags 5 Uhr in der St. Marienkirche** zu feiern, wobei Herr Pfarrer Bahl aus Pomehrendorf die Festpredigt halten wird. Alle Mitglieder und Freunde des Vereins in Stadt und Land werden zu dieser Feier freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Elbinger Standes-Amt.

Vom 29. Mai 1891.

Geburten: Arbeiter Ferd. Schlagowski, S.

Aufgebote: Friseur Albert Kwandt-Elb. mit Helene Dreier-Elb.

Sterbefälle: Lohndiener Carl Rob. Podgur, 36 J. — Arbeiterfrau Barbara Colmsee, geb. Schärf, 48 J. — Schneidermeister Franz Kleefeld, S. 4 M.

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter **Toni** mit dem Mühlenbesitzer Herrn **Emil Koy**-Wormditt zeigen ergebenst an.

Stadtrath **Ziegler** und Frau.

Elbing, im Mai 1891.

Dr. Russak,
Lucie Russak,
geb. **Sklower,**
Vermählte.
Elbing, im Mai 1891.

Braune Rheinweinflaschen kauft **William Vollmeister.**

Ressource Humanitas.

Sonntag, den 31. Mai:

Mittags-Concert.

Pfeffermünzplätzchen, sowie **Bonbons** in großer Auswahl, ff. **Chocoladen** empfiehlt **Bernh. Janzen.**

Ortsverein der Klempner und Metallarbeiter

feiert **Sonntag, den 7. Juni,** sein

1. Stiftungsfest

durch **Concert und Tanz** in „Schillingsbrücke", sowie **Festrede** und **Tanz** im „Goldenen Löwen".
Anfang des Concerts 3½ Uhr, des Tanzes 9 Uhr.

Der Vorstand.



Am **Sonntag, den 31. Mai cr.,** macht **D. „Iris",** Capitän Steinbrink, eine

Spazierfahrt nach Kahlberg.

Abfahrt von Elbing: Nachmittags 2 Uhr
„ Kahlberg: Abends 8 „
Passagiergeld hin und zurück 1 M. Kinder die Hälfte.

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei F. Schichau.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Handelsgesellschaft **Klose & Noss** in Elbing wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 28. April 1891 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß von demselben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Elbing, den 26. Mai 1891.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Donnerstag, 11. Juni cr., sollen aus dem Forstreviere **Schönmoor** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:
1 Stück Ei., 5 Bu., 1 Esch., 1 Ahorn-Nutzholz,
246 Rmtr. Ei., Bu., Bi., Er., Esp.-Klobenholz (darunter zwei Meter langes),
83 Rmtr. Knüppelholz,
312 „ Reisig.
Versammlung der Käufer Morgens 10 Uhr im Kruge zu **Schönmoor.**
Elbing, den 26. Mai 1891.

Der Magistrat.

Künstliche Zähne

unter mehrjähriger Garantie,

Plombiren ɔc.

Adolf Bukau,

1. Schmiedestraße 1.

Feinsten Räucherlachs,
Gothaer Cervelatwurst,
halbare Winterware,
Neue Matjes-Heringe,
Frische Kartoffeln
empfiehlt **W. Dückmann.**

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1890/91, nebst Postanschlüssen ist zu haben **(pro Exempl. 10 Pf.)** in der **Exped. der „Altpr. Ztg.**

Ein Laden

nebst voller Einrichtung, 2 Wohnräumen, Kammer, Küche und Keller, am Alten Markt Nr. 65, wird voraussichtlich am 1. Juni miethsfrei. Näheres beim Hauseigenthümer.



Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Kleidung

ist in **Elbing** und Umgegend nur allein echt zu haben bei

M. Rübe Wittwe

(Inh. Arthur Niklas).
16. Fischerstrasse 16.

Die Hauptvorzüge der Reform-Baumwoll-Kleidung sind ihre **Durchlässigkeit für die Körperausdünstungen und Weichheit.** Sie reizt die Haut nicht, läuft nicht ein, ist sehr dauerhaft und billiger als Wolle und erzeugt das Gefühl grössten **Wohlbehagens,** weil sie im Sommer erfrischend wirkt und im Winter den Körper erwärmt. Ein practischer Versuch wird Gesagtes bestätigen.

Makulatur

(ganze Bogen)
ist wieder zu haben in der Exped. der „Altpr. Ztg."

Anerkannt
billigste Bezugsquelle.
Cottbuser Buckskin,
Kammgarn und Cheviotstoffe.
Jedes Maaß. Muster frei.
E. Manno, Fabrikl. **Cottbus.**

Junge Damen, die sich zu Kindergärtnerinnen ausbilden wollen, finden in meiner Anstalt sofort Aufnahme. Pension am Ort bill. z. haben. **Fr. Pahlke, Elbing,** Stadthofstr. 7a.

Für Rettung von Trunksucht!

vers. Anweisung nach 16jähriger approbirter Methode zur sofortigen radicalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Berufsstörung, unter Garantie. Briefen sind 30 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **„Privat-Anstalt Villa-Christina** bei **Säckingen,** Baden."

Das Geschäftslokal der Königl. Hof-Apotheke befindet sich während des Umbaues in dem nach dem Friedrich Wilhelms-Platze zu gelegenen Laden meines Hauses gegenüber Mauricio.

C. Nickse.

Verschiedene Möbel sind noch billig zu verkaufen
Kurze Heiligegeiststraße 31.

Ein unverheiratheter erfahrener
Inspektor
wird auf ein größeres Gut gesucht.
Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

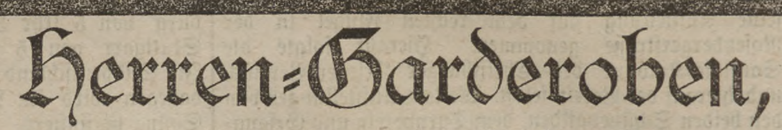
Beletage, 6 Zimmer nebst Zubehör, Wasserleitung vom 1. Oktober zu vermiethen
Junkerstraße 22.

Eine Wohnung, 1 Treppe hoch, von 5 Zimmern, Kabinet, Entree, Wasserleitung und Zubehör ist von sogleich zu vermiethen, auch wenn gewünscht wird, sogleich zu beziehen. Speichergasse 22.

Die Gewinnliste

der Elbinger gewerblichen Ausstellungs-Lotterie liegt zur Einsicht aus und ist à 20 Pfennige verkäuflich in der Exped. der „Altpr. Ztg."

Der heutigen Nummer dieser Zeitung ist der
Landwirthsch. Rathgeber
beigeschlossen.



Herren-Garderoben,

auch jede Art **Uniform** wird **gutsitzend** angefertigt.

Große Auswahl in modernen Stoffen.

A. Bratfisch, Schneidermeister,

Fischerstraße Nr. 34.

Uebernehme auch die Anfertigung, wenn der Stoff geliefert wird.

E. Mulack, Uhrmacher,

28. Brückstraße 28,

empfiehlt sein Lager in **goldenen und silbernen Herren- u. Damenuhren.**
Regulateure in großer Auswahl, nur beste Werke.
Stutzuhren, Wecker und Wanduhren in den verschiedensten Arten.
Ketten in Double Talmi und Nickel.
Reparaturen an Uhren und Musikwerken sauber und zuverlässig.
Bei Theilzahlungen keine Preiserhöhung!

Einem hochgeehrten reisenden Publikum die ergebene Mittheilung, dass ich

Hotel Kronprinz-Allenstein

käuflich erworben habe.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, allen Anforderungen, welche an ein **Hotel I. Ranges** gestellt werden, bei **soliden Preisen** nachzukommen.

Mit der Bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne hochachtungsvoll und ergebenst

Emil Krebs, früh. Bes. Moritz-Hotel-Bromberg.

Die Schlesische Boden-Credit-Actien-Bank

gewährt unter den günstigsten Bedingungen hypothekarische

baare Darlehne.

Anträge nimmt entgegen

C. Matthias, Elbing.

Arbeiterschutz.

Von der gesammten Presse als unentbehrlich bezeichnet für jeden Industriebetrieb; Behörden, Vereinen, Genossenschaften, Handwerkern, Arbeitern von hohen Behörden empfohlen:

Nachschlagebuch der Arbeiterschutzgesetzgebung

des Deutschen Reiches von Ernst Theinert-Mickley und Friedrich Steißler. Es behandelt **Gewerbeordnung, Krankenversicherungs-, Unfallversicherungs-, Invaliden- und Altersversicherungs-,** sowie **Hilfskassen-Gesetz.** Preis 1 Mark, Porto 10 Pf.

Scheidig's Unfallbrille, allein prämiirt auf der Berliner Hygiene-Ausstellung, zum Schutz für Glas-, Stein-, Metall-, Feuerarbeiter u. s. w. à 1,25 M., Porto 20 Pf., bei Abnahme von mehreren Porto 50 Pf.

„Kosmos", Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 u. 9, gegründet 1883.



Haffküstenfahrt.

Sonntag: Morgens 7 Uhr nach und Nachmittags 4 Uhr zurück von Cadienen — Nachmittags 2 Uhr nach und Abends 8 Uhr zurück von Cadienen.
Montag: Vormittags 10 Uhr nach Stutthof und bei lohnender Betheiligung Nachmittags 1 Uhr von Stutthof nach Kahlberg, Abends 7 Uhr zurück nach Stutthof.
Dienstag: Morgens 6 Uhr von Stutthof, Nachmittags 2 Uhr zurück nach Stutthof und Tolkemit.
Mittwoch: Morgens Marktfahrt nach Elbing, Mittags 2 Uhr nach und Abends 8 Uhr zurück von Cadienen.
Donnerstag: Morgens 7½ Uhr nach Frauenburg, Mittags ½12 Uhr von Frauenburg nach Kahlberg, Rückfahrt von Kahlberg Nachmittags 5 Uhr, von Frauenburg Abends 6½ Uhr, von Cadienen Abends 8 Uhr.
Freitag: Morgens 10½ Uhr nach Cadienen und Tolkemit.
Sonnabend: Morgens Marktfahrt nach Elbing, Nachmittags 2 Uhr nach und Abends 8 Uhr zurück von Cadienen.

Elbing, 1. Badezeit 1891.

Paul Friers.

(In den Uhrdeckel zu legen.)

„Altpr. Zeitung" Sommer-Fahrplan 1891.
Abgang von Elbing nach Richtung Dirschau:
1,8 Dm., 7,41 Dm., 10,45 Dm., 11,18 V., 2,35 Nm., 7,8 Nm., 9,47 Nm., 10,38 Nm.
Königsberg:
6,48 Dm., 7,32 Dm., 10,7 Dm., 1,33 Nm., 6,9 Nm., 6,42 Nm., 12,19 Nachts.
Mohrungen:
7,22 Dm., 10,7 Dm., 1,33 Nm., 6,00 Nm.
Fett gedruckte Züge sind Schnellzüge.

Gültig vom 1. Juni 1891 ab.

Interessanter aber harmloser Scherzartikel.

Das Liebesthermometer

erregt fortgesetzt
Unterhaltung u. Heiterkeit.
Sollte in keiner Gesellschaft fehlen.
Für **50 Pf.** in Briefmarken zu beziehen von
Schröder, Berlin W. 62, Courbièrestraße 10.

Im Interesse der rechtzeitig. Fertigstellung unserer Zeitung machen wir unsere geschätzten Inserenten wiederholt darauf aufmerksam, daß nur bei solchen Inseraten Aufnahme in die laufende Nummer garantirt werden kann, wenn sie bis **12 Uhr Mittags** — größere Aufträge schon Tags vorher — aufgeliefert werden. **Nach dieser Zeit eingehende Annoncen müssen für die nächste Nummer zurückgelegt werden.**

Die Exped. der „Altpr. Ztg."

Barometerstand.

Elbing, 29. Mai, Nachmitt. 3 Uhr.

	28 Zoll.	
	29	
Sehr trocken	9	
Beständig	6	
Schön Wetter	3	
Veränderlich	28	
Regen u. Wind	9	
Viel Regen	6	
Sturm	3	
	27	

Wind: NW. 19 Gr. Wärme.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 123. **Elbing, den 30. Mai.** **1891.**

„Denn alle Schuld rächt sich auf Erden!"

Roman von A. von Senten.

3) Nachdruck verboten.

Der Samowar summte schon längst sein altes Lied von trauter Gemeinschaft, der Diener hatte kaltes Fleisch, Salat und Gebäck auf den Tisch gestellt und noch immer blickte Julie hinaus in den hellen kalten Winterabend. Sie schien die Schneesternchen zu zählen, welche lautlos vom dunkelblauen Himmel herabrieselten. Jede Schneeflocke legte sich erkältend auf ihr heißes Herz, das so gewaltsam nach Liebe verlangt hatte und kühlte die Gluth, die bisher allein ihr Handeln geleitet.

„That ich auch recht, daß ich alles verließ um ihn?" Die Frage stieg zum ersten Male in Juliens Seele auf, seit sie Mann und Kinder verlassen, um an seine Seite zu eilen.

Vom nahen Kirchthurm schlug es elf Uhr. Julie wandte sich ins Zimmer, brach schnell ein Brödchen, legte ein Stückchen Fleisch darauf und verzehrte es, dann ging sie zum Glockenzug und befahl dem eintretenden Diener, den Tisch abzudecken.

„That ich recht?" klang es immer noch in ihrem Herzen und eine Stimme fragte dann tief aus dem gequälten Herzen herauf „und will er denn Deine Nähe, Deine Liebe?"

Da ging die Thür auf und Lasinsky trat ein. „Mein Weib, mein Lieb, mein Alles, da hast Du mich wieder. Es ist nichts ohne Dich, ich konnte nicht bleiben, immer zog's mich zu Dir. Ich mußte in die braunen Sterne schauen, ich mußte Dein weiches, duftiges Haar küssen, sonst wäre ich gestorben vor Sehnsucht. Ich kann auch nicht mehr spielen ohne Dich; meinen Tönen fehlt die Seele, meinen Melodien der Wohlklang; Du mußt bei mir sein, sonst bin ich nichts!"

Er hatte sie wild an sein Herz gezogen und sie lehnte den Kopf selig lächelnd an seine Schulter und träumte von ewiger, ewiger Liebe!

Françoise, die Kammerjungfer, war gekommen und Julie benutzte jeden Augenblick, sich im Französisch-Sprechen auszubilden. Grammatik hatte sie ja in der Schule getrieben, auch eine Anzahl Vokabeln gelernt, nur die Uebung, das Gelernte praktisch anzuwenden, fehlte ihr. Aber nun sie so eifrig sich mühte — was hätte sie dem Geliebten seit jenem Abende nicht zu Liebe gethan — machte sie fabelhafte Fortschritte und Clemens küßte voll Entzücken den kleinen rothen Mund, der schon so allerliebst französisch schwatzen konnte.

Heute war Soiree beim Kaiser. Lasinsky sollte spielen, allein und auch mit einer jungen Fürstin Lipsky, einer entfernten Verwandten des kaiserlichen Hofes, die neunzehn Jahre alt war und schon seit zwei Jahren Wittwe war. Die Fürstin war gestern erst angekommen, hatte aber gewünscht, eine halbe Stunde vor Beginn des Konzertes in ihrem Salon die Piece, die sie mit Lasinsky vortragen sollte, erst mit diesem, aber ohne Zuhörer durchspielen. Deshalb stand auch jetzt der Künstler schon im Gesellschaftsanzuge bereit und wartete auf den kaiserlichen Wagen, der ihn ins Schloß bringen sollte. Julie saß am Fenster und blickte hinaus, ihr war das Herz schwer, als sie daran dachte, wieder einen Abend allein zubringen zu müssen.

„Lieber Clemens," wandte sie sich in diesem Gefühl an Lasinsky und ergriff dessen Hand, „schreibe doch heute Abend noch an unseren Rechtsanwalt und bitte ihn, zu Allem „ja" zu sagen, nur daß ich endlich als Deine Gattin Dich begleiten darf. „Liebes Kind," entgegnete Lasinsky nachlässig, „das ändert nicht mehr viel an der Sache, ob wir nun noch getraut sind oder nicht, man weiß hier doch schon allgemein, daß wir so lange zusammen waren, obgleich Du noch das Weib eines Andern bist!"

In diesem Augenblicke fuhr unten der Schlitten vor. Clemens durfte nicht warten lassen; „adieu, adieu mein Lieb," rief er noch flüchtig, dann war er hinaus, Julie in einer unbeschreiblichen Stimmung zurücklassend.

Bisher hatte sie gehofft, Jeder habe sie für die rechtmäßige Gattin Lasinsky's gehalten, sie hoffte täglich auf das Eintreffen der Scheidungsakten, dann wollten sie sich still trauen lassen und Niemand hätte je erfahren, daß Juliens reine Stirn sich nicht ganz frei erheben durfte. Nun wußte man allgemein, — hatte Clemens gesagt — daß sie die Gattin eines Andern und nur des Künstlers Geliebte sei.

Und er, dem sie Alles geopfert, sagte ihr das so offen, schonungslos. Sie preßte die

Hände vor die Augen und warf sich laut aufschluchzend auf's Sopha.

Während dessen hatte Clemens das Schloß erreicht; ein Diener hatte ihn in die Gemächer der jungen Fürstin geführt und da stand er nun in einem roth- und golddekorirten Salon, den unzählige Kerzen taghell erleuchteten und hunderte von Frühlingsblumen beinahe betäubend durchdufteten.

Er stand vor dem Flügel, auf dem die Noten lagen, die er spielen sollte, die Ecken alle leicht eingekniffen, ein Zeichen, daß seine Partnerin schon ihr Theil geübt und starrte sein Bild an, das ihm aus dem gegenüberhängenden Spiegel entgegenblickte. War er wirklich schön? man sagte ihm das allgemein. Konnte er wirklich so bezaubernd lächeln? unwillkürlich zog er die Lippen zurück, daß seine Zähne wie zwei Perlenschnüre glänzten.

Da erscholl plötzlich ein silberhelles Lachen hinter ihm und eine überaus melodische Stimme sagte in reizend gebrochenem Deutsch: „Bravo, alle Künstler sind doch eitel! In Ermangelung anderer Bewunderer fanden Sie sich doch eben selbst schön?" „Leugnen Sie nicht," fügte sie mit dem feinen Zeigefinger drohend hinzu, „Herr Lasinski, ich beobachte Sie schon eine ganze Weile und kann konstatiren, daß Sie wirklich ein schöner Mann sind!"

Lasinsky mußte unwillkürlich lachen, so vielen Liebreiz, so viel neckende Anmuth hatte er noch nie beisammen gesehen. „Hoheit haben befohlen," sagte er dann, sich verneigend.

„Einem Künstler befiehlt man nicht," gab die Fürstin zurück, „den bittet man, besonders thut das eine Dilettantin, mit der Sie die Güte haben wollen, zusammen zu wirken!"

Dabei reichte sie Lasinsky ihre winzig kleine Hand zur Begrüßung.

Alles an der Fürstin war reizend. Der kleine ovale Kopf mit dem tief schwarzen Haar, das sich leicht auf dem Wirbel um einen goldenen Pfeil schlang, die kleine, ein wenig aufgestülpte Nase, die beinahe zu vollen rothen Lippen, die ihre russische Abstammung verriethen, das runde Kinn mit dem tiefen Grübchen darin und vor allem, — die immer lachenden großen dunklen Augen. Dabei war die schlanke Figur von solch elastischer Schmiegsamkeit, daß jede Bewegung die höchste Anmuth verrieth.

Lasinsky war bezaubert, als er die reizende Erscheinung erblickte, das wahrhaft hinreißend liebenswürdige Wesen der jungen Fürstin, die Art, wie sie beinahe ehrfurchtsvoll zu ihm, dem Künstler, aufblickte und ihn dann wieder mit ihrer Koketterie zwang, sich ihr mehr zu widmen als jeder Anderen, brachte sein leicht erregbares Künstlerblut in fieberhafte Aufregung.

Den Abend über sah und hörte er nur die Fürstin, die ihn gleich, als sie noch drüben in ihrem Salon geweilt, gebeten, sie als Schülerin anzunehmen und ihr täglich Unterricht zu ertheilen. Er spielte an diesem Abende wie nie zuvor, seine Phantasien athmeten einen Zauber, dem Niemand widerstehen konnte. Selbst der Kaiser sprach dem Künstler in anerkennenden Worten seinen Dank für die „prachtvolle" Leistung aus.

Spät in der Nacht kam Lasinsky nach Hause; aber er spähte nicht mehr, wie er es sonst wohl that, hinüber in Juliens Schlafgemach, ob sie wohl noch wache. Sein Herz, sein Geist, seine Sinne waren von einem andern Bilde erfüllt.

Schon früh am nächsten Morgen saß er an seinem Arbeitstische, eine Melodie beschäftigte ihn fortwährend. Als Julie hineinblickte in sein Zimmer, ihm einen „guten Morgen" zu bieten, winkte er nur, ihn nicht zu stören, als er sich aber um zwölf Uhr rüstete, zur Fürstin zu gehen, lag ein reizendes Liebeslied vor ihm auf dem Flügel, er wollte es nur noch einmal durchspielen.

„Du hast mir noch nichts von gestern erzählt", sagte Julie vorwurfsvoll, als er das Spiel beendet, „war es schön?"

„O bezaubernd!" rief Lasinsky begeistert. „Die Fürsten Lipsky ist ein Engel an Schönheit und spielt mit ihren Elfenfingern den Flügel, das einem das Herz lacht!"

Julie war unwillkürlich blaß geworden „Clemens!" rief sie vorwurfsvoll.

Er sah sie groß an, als habe er den Sinn ihres Ausrufs nicht verstanden, dann, als er sie so vor sich sah, den Blick ängstlich fragend auf ihn gerichtet, brach er in ein lautes Gelächter aus. „Julie, ich glaube gar, Du bist eifersüchtig, das wäre ja zum todtlachen. Du folgst einem Künstler, in den Du Dich Hals über Kopf verliebt, und willst ihm nun verwehren, sich auch zu verlieben!"

„Clemens", rief Julie angstvoll, „wie lange ist es her, da schwurst Du mir Liebe — —" Er ließ sie nicht ausreden, „ich bitte Dich", sagte er lachend, „solche Liebe kann doch nicht ewig dauern. Ein Künstler kann nur schaffen, wenn sein Herz erregt ist, zumal ein Musiker, weil er mit dem Herzen die schönsten Melodien singt und Du willst, da soll er sich nun ein Weib wählen, daß er ewig liebt? Siehst Du denn nicht ein, daß das unmöglich ist? Je öfter er den Gegenstand seiner Liebe wechselt, je vielseitiger wird er produziren und seine Melodien werden nie monoton!"

„Nun aber lebe wohl, ich muß um $12\frac{1}{2}$ Uhr der Fürstin die erste Stunde geben!"

Damit rollte er das Liebeslied zusammen, das noch auf dem Flügel lag, steckte es in die Tasche seines Mantels, winkte Julie lächelnd zu und eilte hinaus.

Julie war einer Ohnmacht nahe. „Solche Liebe kann nicht ewig dauern!" hatte er gesagt und heute waren es gerade vier Monate, daß sie bei ihm war. O, wie über alle Beschreibung unglücklich kam sie sich vor. Was sollte sie thun? zurückkehren in das verlassene Haus

ihres Gatten, das konnte sie jetzt nicht mehr. Sie mußte nun wenigstens darauf dringen, daß Lasinsky ihr seinen Namen gab, daß sie seine rechtmäßige Gattin wurde, für die er sorgen mußte, wenn nicht aus Liebe, dann aus Pflicht. Bei seinem Charakter, den er heute so offen gezeigt, konnte sie ja erwarten, daß er sie plötzlich verstieß — was dann? — Heute gerade hatte ihr Rechtsanwalt geschrieben, wenn sie für alle Zeiten auf ihre Kinder verzichten wollte, auch wenn Holm sterben sollte, bevor jene erwachsen, dann wollte der Hofrath sofort in die Scheidung willigen.

Sie mußte mit Clemens ernstlich sprechen, aber wann? Er hatte ja niemals Zeit für sie. Wenn er ja auf Augenblicke nach Hause kam, geschah das nur, um den Anzug zu wechseln oder zu den Mahlzeiten und letzteres kam auch nicht mehr allzu oft vor. Sie nahm sich vor, an ihn zu schreiben; einen Brief mußte er ja lesen, da konnte er nicht mit der Hand winken, wie er es that, wenn sie mit ihm sprechen wollte und rufen: „lasse mich doch jetzt mit solchen Sachen in Ruhe!“ Und sie schrieb. Aus der Tiefe ihres Herzens, das ja noch immer mit gleicher heißer Liebe an ihm hing, beschwor sie ihn, sie nicht zu verlassen.

Als Lasinsky bei der Fürstin eintrat, kam diese ihm mit der kleinen goldenen Uhr in der Hand bis an den Flügel entgegen: „Ist das ½1 Uhr, mein lieber Herr Instruktor? Lehrer, denke ich, müssen vor allen Dingen pünktlich sein, wenn ich auch von dem Kavalier ganz absähe, der eine Dame nie warten lassen darf!“ Dabei hatte sie ihm lächelnd die kleine weiße Rechte überlassen und schien so vertieft in ihren Zorn, daß sie es garnicht bemerkte, wie Lasinsky diese Hand unzählige Male an die Lippen zog.

„Ich habe aber nur an Sie gedacht, Hoheit,“ entgegnete der Künstler, „hier bringe ich Ihnen das erste Lied, das ich für Sie componirt!“

Sie griff hastig nach dem Notenblatte. „Nur Dein gedenk ich, träumend oder wachend Liebeslied ohne Worte, der Fürstin Lipsky gewidmet von Clemens Lasinsky“, stand darüber. Aber die junge Frau, die recht gut, wenn auch gebrochen, deutsch sprach, schien die Worte nicht ganz zu verstehen, sie hielt die Noten fest ans Herz gepreßt und bat mit weicher Kinderstimme: „übersetzen Sie mir das ins Französische, ich kann dies harte Deutsch nicht lesen!“

Er that, wie sie gewünscht. Da schoß ein jähes Roth bis hinauf in die blau geäderten Schläfen, „o wie dank ich Ihnen,“ hauchte sie kaum hörbar und sah ihn mit den großen wundervollen Kinderaugen so sinnverwirrend an, daß auch ein weniger empfängliches Herz, als das Lasinskys, hell aufgelodert wäre. Der Künstler ließ sich auf ein Knie vor ihr nieder, dann bat er leidenschaftlich: „Durchlaucht, Ihr Sklave liegt vor Ihnen und fleht um ein Almosen der Liebe!“ Wie in ächt weiblicher Bestürzung trat die Fürstin einen Schritt zurück, dann berührte sie mit den rothen Lippen seine Stirn und rief: „Sie sind ein Zauberer, Niemand kann ihnen widerstehen!“

Julie hatte Clemens richtig beurtheilt, er kam heute weder zu Mittag, das er selbst ein für allemal um 5 Uhr befohlen hatte, noch zum Thee, den man um 8 Uhr nahm, nach Hause.

Zum Mittagessen hatte ihn die Fürstin dort behalten, nachdem er bis beinahe 4 Uhr mit ihr gespielt und die Zeit in süßem Getändel hingebracht. Als er endlich Abends heimkam, war Mitternacht längst vorüber, er hatte noch einem Konzerte beigewohnt, das ein fremder Klaviervirtuose gab und war dann mit den Künstlern zusammen geblieben, alle durch seine Liebenswürdigkeit begeisternd. In seinem Schlafzimmer brannte die Lampe und auf dem Nachttisch lag ein Brief, der seine Adresse trug. Die Schriftzüge waren ihm fremd, das Schreiben kam von hier, es trug keinen Poststempel. Sein Herz zitterte, als er einen Augenblick glaubte, die Fürstin könne den Brief gesandt haben; aber nein, die Adresse war in deutschen Buchstaben geschrieben und Ima, so hieß die Fürstin, schrieb ja nicht deutsch.

Mechanisch öffnete er den Umschlag mit dem Federmesser, das er stets bei sich trug, dann aber nahmen seine Züge einen ernsten, fast drohenden Ausdruck an, als er las:

„Lieber Clemens! wenn auch Deine Liebe zu mir nicht ewig dauern konnte, will sagen 4 Monate nicht währte, so ist doch meine Liebe zur Dir ewig grenzenlos! Heute bekam ich von meinem Rechtsanwalt die Nachricht, daß Holm sofort zur Scheidung bereit sei, wenn ich für alle Zeit auf die Kinder verzichten wollte. Ich habe es gethan, um endlich Ruhe zu haben und Deinen Namen führen zu dürfen. Nicht allein um mich wünsche ich das jetzt glühend, nein, mein Wunsch gilt nur besonders dem Wesen, das Gott uns schenken will und dem ich und Du einen geachteten Namen schuldig sind.“ Weiter las Lasinsky nicht, es waren nur noch Liebesbetheuerungen, die nun folgten, die er ja alle kannte; diese deutschen Frauen waren auch gar zu ausdauernd und beständig. „Auch das noch,“ grollte er ärgerlich, „die Kette wird immer fester, — hätte ich doch dieses X. nie gesehen!“ Am nächsten Morgen war Lasinsky kaum erwacht, hatte das Bett aber noch nicht verlassen, als Julie zu ihm ins Zimmer trat. Sie trug ein rosa Morgenkleid, von dem das Häubchen aus Goldspitze und schwarzem Sammet, das auf dem blonden Scheitel ruhte, reizend abstach. Julie wußte wohl, daß sie auf Lasinsky's Sinne wirken mußte, wollte sie etwas erreichen.

„Nun!“ begann sie schmeichelnd, „noch nicht ausgeschlafen, mein geliebter Siebenschläfer? Die Sonne steht schon hoch im Mittag und lacht Dich aus!“

Ohne ein Wort für Julie zu haben, fuhr er in die Höhe: „Wie spät ist es, ich darf die Fürstin nicht wieder warten lassen!“

Julie kämpfte mit den Thränen, aber sie bezwang sich und sagte lächelnd: „Es ist ¾11 Uhr, Du hast schon noch Zeit, Toilette zu machen und zu frühstücken, jetzt sage mir nur, hast Du meinen Brief gelesen?"

Er mußte sich erst besinnen, von welchem Briefe sie sprach, seine Gedanken weilten ja unausgesetzt bei der Fürstin, dann erwiderte er lachend: „Meintest Du ein geschriebenes Wort klänge lauter als ein gesprochenes? aber Du sollst Deinen Willen haben, so bald die Scheidung fällig ist. Wir fahren dann in ein Dorf hier in der Nähe und der Priester mag meinetwegen seinen Segen über uns sprechen, hier dürfen wir uns nicht trauen lassen, wir machten uns ja zum Gelächter von ganz Petersburg und dazu habe ich keine Lust!"

„Richte das ganz so ein, wie Du willst," entgegnete Julie ruhig; dann, als er nicht weiter sprach, fügte sie zaghaft hinzu: „und was sagst Du zu dem Andern, was ich Dir mittheilte?" Wieder mußte er sich erst besinnen „zu dem Andern?" fragte er erstaunt, fügte dann aber schnell hinzu: „Ja so, ich finde es recht unbequem und überflüssig — aber nun bitte, schicke mir Iwan, ich muß Toilette machen!"

Damit war Julie entlassen und der Brief, der ihr so viel Herzweh verursacht, beantwortet. Eine Stunde darauf streckte Clemens den Kopf in Juliens Zimmer und rief: „Warte nicht mit dem Essen auf mich, ich habe Prüfung in der Musikschule, da bleiben wir nachher wahrscheinlich zusammen!" Da saß sie nun wieder allein und hatte Muße, über ihr Geschick nachzudenken. Stiller war es im Hause des Hofraths auch nicht gewesen, nur daß ihr Gatte Krankenbesuche gemacht hatte oder in seinem Zimmer arbeitete, während Clemens anderen Frauen huldigte und seine darüber vergaß. Das hätte Holm nie gethan, nie! Das „Nie" hatte sie unwillkürlich laut ausgesprochen und nun hätte sie beinahe gelacht, als sie sich Felix als Kurmacher dachte. Wie ruhig gemessen hatte er damals um sie geworben, wie ehrfurchtsvoll schien jeder Liebesbeweis, den er ihr zu theil werden ließ. O wäre er doch nur etwas wärmer gewesen, daß ihrem liebewarmen, liebesehnendem Herzen sein Recht geworden wäre, sie wäre auch nie von ihm gegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ist es eine Beleidigung, wenn man Jemand vorwirft, seine Seele sei schwärzer als Kohle?** Die Chemiker haben uns noch nicht darüber belehrt, welche Farbe unsere Seele gewöhnlich habe. Jedenfalls dürften sehr vollkommene Instrumente dazu gehören, um diese wichtige Frage zu lösen. Frau Peureux in **Paris** hat sich unterdessen die wissenschaftlichen Zweifel zu Nutze gemacht. Die würdige Schlächtersfrau behauptete nämlich in einem Gespräche mit einer guten Freundin, daß ihr Nachbar, der Bäcker Brunet, eine kohlschwarze Seele habe, und fügte hinzu: „Er weiß nicht einmal, daß er auch lange Hörner trägt, er betrachtet sich wohl niemals im Spiegel." Der Bäcker Brunet war natürlich sehr entrüstet. Die schwarze Seele mochte noch hingehen, — aber dazu noch ein Hörnerpaar, das war zu viel. Da er für Bildersprache und Sprachbilder keinen Sinn hatte, ärgerte er sich trotz der schwarzen Seele ganz roth und reichte die Klage ein, und Frau Peureux mußte in ihrem grasgrünen Kleide vor dem Richter erscheinen. Herr Brunet erhielt als Kläger zuerst das Wort: „Madame behauptet," so begann er, „daß ich Hörner trüge. Sie, Herr Präsident, und wir alle wissen, was das bedeutet. Wenn meine Frau mich betrügt . . ." Er beendete den schönen Satz nicht, aber alle Anwesenden hatten ihn begriffen und lächelten verständnißinnig. Der Präsident fragte Frau Peureux, was sie auf diese furchtbare Anschuldigung zu erwidern hätte. Man sollte meinen, daß die Schlächterfrau sich in einer peinlichen Lage befände, denn gegen die geschwiegenen Schlußfolgerungen des Herrn Brunet läßt sich schließlich nichts einwenden. Wenn man behauptet, daß er Hörner trage, meint man doch wohl, daß seine Frau . . . und das ist doch unzweifelhaft eine Verleumdung. Aber Frau Peureux giebt sich nicht so leicht gefangen und nimmt mit Erlaubniß des Herrn Präsidenten den gehörnten Bäcker in ein Kreuzverhör: „Wie lange sind Sie schon verheirathet, Herr Brunet?" — „11 Jahre, Madame." — „Können Sie das Eheprotokoll herbeischaffen?" Herrn Brunet wird etwas unbehaglich zu Muth, er verwirrt sich und murmelt einige unverständliche Worte; er hat ganz das Aussehen eines Menschen, der es vorzöge, „sich zu drücken." Aber der Herr Präsident löst die würdige Frau Peureux ab und stellt ihm noch einmal die Frage: „Sind Sie verheirathet — ja oder nein?" Mühsam preßt Herr Brunet die Antwort heraus: „Ja, d. h. eigentlich nein aber es sind 11 Jahre." Nach dieser bündigen Erklärung ruft Frau Peureux triumphirend aus: „Der Herr kann also nicht behaupten, daß ich ihn verleumdet habe, denn er hat gar keine Frau. Hörner kann man aber nur einem wirklichen Ehemanne aufsetzen." Diese Schlußfolgerung ist vielleicht etwas gewagt, aber rechtlich ist sie unanfechtbar. Herr Brunet wird also mit seiner Klage abgewiesen. Es bleibt ihm nur ein Mittel übrig, sich sofort zu verheirathen — natürlich mit seiner „jetzigen Frau" — und dann als Ehemann, der allein zum Hörnertragen berechtigt ist, noch einmal gegen Frau Peureux die Verleumdungsklage einzureichen.

Redaktion Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing



Verantw. Redakteur
Fr. Kützing, Dir. d. Landw. Schule
Worbis (Reg.-Bez. Erfurt).

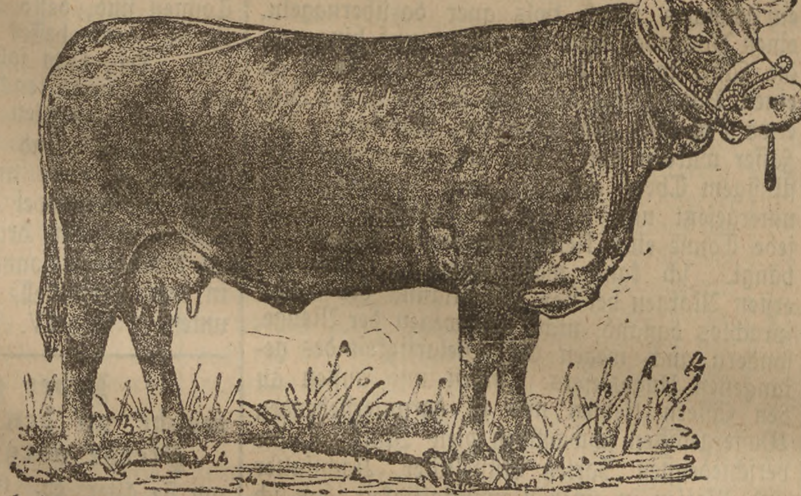
Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Druck und Verlag:
Brunn'sche Buchdruckerei
Heiligenstadt (Reg.-Bez. Erfurt).

No. 7 | 1891

Kuh der Schwyzer- oder Rigi-Rasse.

Eine der Hauptzierden der 3. Wanderausstellung der „Deutschen Landw.-Ges." bildete ein Stamm Schwyzer Rindviehes, welcher, allerdings ohne anderen Mitbewerb von der Fürstlich Solms-Lich'schen Gutsverwaltung in Lich (Hessen) ausgestellt war und von dem die in unserer Abbildung dargestellte Kuh Nr. 34 (Ausstellungs-Nr. 204), geb. 1882, dunkelgrau und tragend mit dem 1. Preis in der 9. Klasse ausgezeichnet wurde. Die Schwyzer sind die stattlichste und hervorragendste Rasse des einfarbigen Gebirgsviehes und dachsgrau bis schwarzgrau. Eigenthümlich ist der stets vorhandene weiße Rand um das Maul, welches man deswegen mit Rehmaul bezeichnet, ferner die hellen Haarbüschel in den Ohren und der hellgestreift erscheinende Rücken. Das Schwyzer Vieh gehört zu dem schwersten Vieh, die Kühe haben ein Gewicht von 10—14 Ztr. lebend. Die Thiere dieser Rasse sind breit und massig-tief gebaut, dabei stark-knochig, haben einen großen Kopf mit hellen Hörnern, die in schwarzer Spitze endigen. Die Gliedmaßen sind kräftig gebaut und namentlich sind die hinteren von schöner, aufrechter Stellung. Ihrer Schwere entsprechend brauchen sie größere Mengen guten Futters, wenn sie auch in Bezug auf die Güte desselben nicht so hohe Ansprüche als die Simmenthaler oder das Berner Vieh machen. Sie entwickeln sich allerdings auch nicht so früh wie diese und erscheinen nicht von so vortheilhaft abgerundeten Formen, sind auch nicht so mastfähig. Sie sind aber vorzüglich in der Milch, welche einen hohen Fettgehalt besitzt und in dieser Beziehung durchschnittlich leistungsfähiger als das Simmenthaler Fleckvieh, und ferner sind sie sehr gute Zugthiere. Sie bringen auch schwere Kälber. Sehr geschätzt sind sie in ihrer Heimath; denn sie bilden selbst in den Schweizer Kantonen Schwyz, Uri, Unterwalden, Zug, Appenzell, Graubündten namentlich in den reicheren Thälern den Haupt-Viehbestand derselben. In Deutschland sind sie im Vergleich zu den Simmenthalern viel weniger verbreitet, da diese als Kulturrasse namentlich wegen ihrer Fähigkeit Kraftfutter hoch zu verwerthen und wegen ihrer Frühreife und anderer Eigenschaften im allgemeinen geschätzter sind.



Kg.

Zur Veredelung des Getreides in der eigenen Wirthschaft.

Die Veredelung unseres Getreides liegt meist in den Händen einiger hervorragender Züchter, welche ihre ganze Wirthschaft hierauf eingerichtet haben. Die sogen. Hochzucht kann nun gewiß nicht von jedem Landwirth betrieben werden, weil hierzu bedeutende Kenntnisse gehören. Es sollte jedoch jeder Landwirth sich durch Anbauversuche über die für seine Wirthschaft beste Kultursorte orientiren und mit der dann ausgewählten Sorte weitere züchterische Maßnahmen vornehmen.

Im Allgemeinen bestehen dieselben, wie in der „Zeitschrift des landw. Centralvereins der Provinz Sachsen" mitgetheilt wird, darin, daß man die Theile der Felder zur weiteren Saatgewinnung benutzt, die von gleichmäßigstem Bestande sind. Die sorgfältigste Reinigung des so gewonnenen Saatgutes und das Bemühen, von diesem wieder nur die vollkommensten und schwersten Körner zu erhalten, ist ein weiterer Schritt. Will man die Ernte selbst noch sorgfältiger und noch erfolgverheißender gestalten, so verfahre man folgendermaßen: Kurz vor dem Mähen des Getreides schneide man aus dem Felde diejenigen Aehren aus, welche die charakteristischen Merkmale der betreffenden Sorte in der deutlichsten Weise zeigen. Man muß hierbei jedoch ängstlich die Feldränder, Geilstellen und überhaupt alle Theile des Ackers vermeiden, die den Pflanzen abnorm günstige oder ungünstige Ernährungsverhältnisse geboten haben. Denn die durch solche abnormen Verhältnisse beeinflußten Pflanzen pflegen Eigenschaften aufzuweisen, die sich nicht vererben, sondern die gemeiniglich sehr bald wieder verschwinden. Das Abschneiden der Aehren aus den Stiegen oder auch schon aus den Garben ist aus den eben angeführten Gründen nicht zu empfehlen, da man bei diesem Verfahren nicht den Standort der betreffenden Pflanze kennt.

Die gesammelten Aehren wirft man in Säcke, in denen sie ausgedroschen werden. Will man aber die Auslese des Saatkornes noch peinlicher betreiben, so bediene man sich des von Professor Nobbe in Tharand empfohlenen Verfahrens, welcher anräth, den oberen Theil der Aehren abzuschneiden und nur die mittleren und unteren Körner zur Aussaat zu verwenden.

Die so gewonnenen „Elitesaaten“ werden nun bei der Bestellung auf abgegrenzten Feldstücken ausgesäet und zwar die einzelnen Körner auf etwa 6 Zoll Entfernung, das Saatfeld wird gut zurecht gemacht, später häufiger gehackt und von jeglichem Unkraut rein gehalten. Die Ernte, sowie der Erdrusch sind mit genügender Sorgfalt auszuführen, damit die kostbare Saat nicht erst noch verunreinigt werde. Auch bei der Aufbewahrung auf dem Schüttboden ist gründliche Sauberhaltung des gewonnenen Saatgutes durchaus zu verlangen.

Mit einem auf diese Art gewonnenen Saatgut wird der Landwirth seiner Wirthschaft sehr nützen, auch bei dem Verkaufe zu guten Preisen dasselbe absetzen können. Mit je mehr Sorgfalt er dasselbe herstellt, um so mehr Freude wird er an diesem Wirthschaftszweige haben; je weniger er ihr aber Arbeit und Aufmerksamkeit zuwendet, um so eher wird er ihn wieder fallen lassen.

Auf die weiteren Zuchtmethoden wollen wir hier nicht weiter eingehen, wie z. B. auf die Zucht von Neubildungen, auf die Hochzucht durch künstliche Kreuzung ꝛc. Das sind Gebiete, die, wie schon erwähnt, immer hervorragenden Aufwand von Arbeit und Züchtertalent erfordern.

Ueber das Runkelrübenpflanzmaterial.

Wenn auch im Allgemeinen der Anbau von Runkelrüben sicherer gelingt und ergiebiger ist, wenn man den Samen an Ort und Stelle auf dem zu bebauenden Acker selbst mit der Hand oder mit der Drillmaschine beibringt, so ist das Auspflanzen von auf Pflanzenbeeten herangezogenen Runkelrübenpflanzen doch auch oft von unverkennbarem Vortheile, namentlich wenn es sich z. B. um unreines leicht verrasendes Land in feuchterem Klima oder feuchterer Lage handelt. In diesem Falle ist es wichtig, die Erfahrungen zu beachten, welche durch einen Anbauversuch mit Runkelrübenpflanzen von verschieden kräftiger Entwickelung seitens der landwirthschaftlichen Lehranstalt Kappeln in Wittkiel im Jahre 1885 gemacht wurden. Es handelte sich dabei darum, festzustellen, in wie hohem Grade die Höhe des Ertrages der Runkelrüben von der Größe der Pflänzlinge abhängig ist.

Die sehr kräftigen Pflänzchen wurden am 15. Juni in einem mäßig dungkräftigen Lehmboden ausgepflanzt und erhielten einen Pflanzraum von 50 □cm pro ha = 40000 Pflänzchen.

Von den kräftigsten mittelgroßen und schwächsten Pflänzchen wurde nun je eine Reihe nebeneinander angepflanzt.

Art der Pflänzlinge.	Gewicht der 200 Pflänzlinge g	Gewicht d. Ernte (ohne Blätter) kg	Gewicht d. Ernte vom ha kg
1. Reihe mit sehr großen Pflänzlingen	1800	245	49000
2. Reihe mit mittelgroßen Pflänzlingen	900	165	32900
3. Reihe mit kleinen Pflänzlingen	450	130	26000
4. Reihe mit Pflänzlingen ohne Sortirung, nur die kleinsten wurden ausgeschieden	—	185	37000

Die Sorten, welche zum Anbau gelangten, waren: Gelbe Leutewitzer, lange rothe Riesenmammuth, große Eckendorfer und Knauer's verb. Riesenfutterrübe.

Aus diesem Versuche ergiebt sich die Regel, daß man zum Verpflanzen der Futterrüben stets genügend starke Pflänzchen verwenden sollte, die man also rechtzeitig vorher im Garten ziehen muß; die Pflanzen müssen mindestens etwa Gänsekieldicke besitzen. In Leutewitz werden sie von der Stärke eines Fingers verpflanzt. Um sie so stark zu erhalten, werden sie allerdings dünn genug ausgesät.

Eine Ungezieferfalle.

Eine Ungezieferfalle, welche ich seit langen Jahren benutze und die wegen ihrer Einfachheit, Billigkeit und Leistungsfähigkeit große Verbreitung verdient, hat bisher noch in keiner Zeitschrift Erwähnung gefunden; und die Zeit ist da, wo wir alles Rüstzeug zur Verfolgung des Ungeziefers bereit halten müssen. Einen einzelnen weiblichen Schmetterling oder Käfer frühzeitig vernichtet, heißt so viel wie Hunderttausende von Raupen oder Larven später weniger mit unseren Gartenerzeugnissen durchfüttern zu müssen.

Es sind etliche 20 Jahre her, da hatten wir in der Mark ein ungewöhnlich starkes Maikäfer Flugjahr. Saß man des Abends im Garten und benutzte Windlichter, so kamen diese Käfer und anderes Ungeziefer, durch das Licht angelockt, in solchen Schaaren herbei, daß man seine sieben Sachen nehmen und sich ins Haus zurückziehen mußte, denn das Ungeziefer krabbelte überall herum.

Scheffelweise wurden täglich die Käfer durch die Kinder gesammelt und getödtet, eine Abnahme war kaum zu spüren. Da kam ich auf die Idee, den Versuch zu machen, die Käfer mit einer Falle zu fangen. Ich nahm zehn leere bodenlose, also unten und oben offene Zementtonnen, ließ an der einen offenen Seite ein schmales Stück Holz quer darübernageln, einen Bindfaden daran befestigen und hing nun die Fässer in den dichten Baumgruppen so an einen Baumzweig auf, daß sie frei in der Luft, etwa 1 m über dem Erdboden, schwebten. Die Fässer wurden nun innen und außen mit dickflüssigem Theer gestrichen, ein Wasserbehälter untergesetzt und in der Abenddämmerung in jede Tonne eine kleine brennende Laterne gehängt. Ich kann wohl sagen, daß ich am ersten Morgen bei der Besichtigung der Fässer sprachlos dastand, nicht nur wegen der Menge, sondern auch wegen der Vielartigkeit des gefangenen Ungeziefers. Innen und außen an den Fässern klebten und in darunterstehenden Wassergefäßen schwammen viele Maikäfer, die verschiedensten Sorten Rüsselkäfer, Nachtfalter und Motten in einer Mannigfaltigkeit, daß ich über die verschiedenen Arten erstaunt war. Das Resultat war ein solches, daß am nächsten Abend 30 Fässer in allen Theilen des Obst- und Gemüsegartens und des Parkes hingen, und nach etwa acht Tagen resp. Nächten hatte ich so aufgeräumt, daß kein in der Abenddämmerung oder des Nachts sich herumtummelnder Käfer, Falter oder sonstiges Gewürm zu erblicken war. Durch Anwendung dieser Falle in den nächsten Jahren habe ich es dahin gebracht, daß ich Raupen und madiges Obst in meinem Garten nicht mehr kannte.

Auch den Kohlweißlingen ging ich mit dieser Falle zu Leibe und hielt dadurch meinen Kohl und die Kohlrüben von den Raupen frei. Bei den Frostnachtschmetterlingen stellte ich die Fässer auf die Erde, um die ungeflügelten Weibchen mitzufangen. Auch dort hat sich die Falle bewährt, am besten jedoch bei der Vertilgung des Kiefernspinners.

Als dieser Verwüster der Forsten das erste Mal bei uns in den Siebziger Jahren in so großen Massen auftrat zeigte er sich auch in unmittelbarer Nähe meiner Besitzung und griff namentlich die Raupe im Frühjahr eine dreißigjährige Schonung von mir recht hart an. Theeringe ꝛc. konnte ich an die dünnen Stämme nicht anbringen, griff deshalb zu dem bekannten „Ausräucherungsmittel.“ Ich hüllte die ganze Schonung sechs Stunden lang in solchen Torfschmok, daß alle Raupen zu Grunde gingen. Als die Flugzeit des Kiefernspinners jedoch herankam, zeigten sich in dem großen Nachbarforst solche Unmassen dieser Schmetterlinge, daß meine Schonung verloren gewesen wäre, wenn ich nicht längs meiner Schonung und dem Nachbarforst meine Theertonnen ziemlich dicht angebracht hätte. Dieselben saßen auch binnen weniger Nächte innen und außen so voll Schmetterlinge, daß ein zweiter Theeranstrich nothwendig wurde, aber meine Schonung war gerettet, und auch in der Nachbarforst, soweit das Licht die Schmetterlinge angelockt hatte, zeigte sich im nächsten Jahre keine Raupe.

Das Mittel ist ein einfaches und wenig kostspieliges und kann jeder Garten- und Forstbesitzer es selbst ausproben.

Die Schmetterlinge schwärmen nur in der Abenddämmerung, um die Paarung zu vollziehen. Ist die Nacht vorgeschritten, so begeben sie sich zur Ruhe. Die Laternen brauchen also höchstens drei Stunden in Brand gehalten zu werden und es ist ein leichtes, auszuprobiren, wie viel Petroleum dazu nöthig ist; mehr wird nicht aufgegossen und die Lampe kann dann allein verlöschen. Die Laterne kann eine kleine, gewöhnliche, viereckige Scheibenlaterne sein, welche fabrikmäßig für 75 Pf. das Stück angefertigt werden. Je schlechter und undichter die alten Tonnen sind, desto besser passen sie für diesen Zweck, desto besser werden die Insekten angelockt. Das Licht soll nicht nur oben und unten aus der Tonne leuchten, sondern auch durch die schlechten, undichten Stäbe und Astlöcher.

In Kohl- und Kohlrübenfelder, wo man die Fässer nicht an Baumzweige aufhängen kann, werden zwei Bohnenstangen in die Erde gesteckt und eine dritte quer darüber gebunden, an welche die Tonne befestigt wird. Hier und in dem Forst stelle ich auch kein Wassergefäß unter. (V. im Prakt. Ratgeber.)

Ueber Betrügereien, welche an den Schneidezähnen der Pferde vorgenommen werden,

um sie älter, ev. jünger erscheinen zu lassen, theilt Dr. Brümmer Folgendes mit in seiner mit 15 Abbildungen versehenen und leicht verständlich geschriebenen Broschüre über „Die Altersbestimmung des Pferdes, sowie die Betrügereien, welche an den Schneidezähnen vorgenommen werden.“

Das Verfahren, um ein Pferd älter zu machen, besteht darin, daß man die Fohlenzähne früher ausreißt, als sie beim gegenwärtigen Wechsel ausfallen würden. So erscheint ein dreijähriges Pferd vierjährig, wenn man die Mittelzähne entfernt. Am häufigsten geschieht diese Operation an den Eckzähnen, welche man ausreißt, sobald die Mittelzähne gewechselt sind, wodurch dann das Pferd anscheinend 4½ Jahr alt ist

und für 5 Jahr ausgegeben wird, während es nur $3^1/_2$ Jahr alt ist. Es hält nicht schwer, einen solchen Betrug zu erkennen, besonders nicht, wenn er erst kürzlich ausgeführt ist, denn eine nähere Untersuchung ergiebt sofort, daß der Ersatzzahn in der Höhle des ausgerissenen Zahnes noch nicht sichtbar, was bei regelmäßigem Wechsel gewöhnlich der Fall; außerdem sind die nächststehenden Zähne noch so kurz, daß sie noch nicht in gegenseitige Reibung getreten sind und die Zangen, deren Kunden ursprünglich 3—4 mm tief sind, zeigen eine Kundenabnutzung, welche dem richtigen Alter entspricht. Erreicht wird durch diese Operation freilich ein rascheres Erscheinen des Ersatzzahnes, so daß man durch diese Fälschung, wenn sie schon länger vorgenommen war, wohl erreichen kann, ein frühreifes Thier ca. $^1/_2$ Jahr älter für ein Laienauge erscheinen zu lassen. — Ferner pflegen Roßtäuscher, wenn die Milchzähne kräftig entwickelt sind, diese für bleibende auszugeben, allein bei Berücksichtigung aller im Buche angegebenen Umstände dürfte ein solcher betrügerischer Versuch doch nicht gelingen. — Das Jungmachen der Pferde geschieht dadurch, daß man auf die Reibfläche der Schneidezähne an Stelle der schon längst verschwundenen natürlichen Kunden neue Vertiefungen eingräbt und diese mittelst eines Glüheisens oder mit einem Aetzmittel schwarz beizt. Manchmal wird auch Harz in die künstlich gemachten Vertiefungen gebracht und das Glüheisen darüber gehalten, wodurch ebenfalls schwarze Ränder erzeugt werden. Gleichzeitig mit dem Gitschen, Mallauchen, Mallachen, Mallen, Ketschen, Bischoffen, wie man das Jungmachen auch bezeichnet, wird dann zuweilen das Pferd kopfscheu gemacht oder scharfe Salbe in das Maul gebracht, damit es stark schäumt und dadurch eine genaue Untersuchung der Zähne fast unmöglich wird. Dieses Gitschen wird entweder mit allen Schneidezähnen des Unterkiefers oder nur mit den Eckzähnen vorgenommen, wodurch dann das Pferd wenigstens erst 7—8 Jahre alt zu sein scheint. Es ist jedoch nicht schwer, diese Betrügerei zu erkennen, denn während die natürlichen Kunden einen weißen emailleartigen Schmelzrand haben, fehlt er stets den eingegrabenen Kunden. Ferner haben die natürlichen Kunden eine regelmäßige, der Form der Reibfläche entsprechende Gestalt, die künstlichen Kunden dagegen sind entweder rund oder schartig klein oder groß. Außerdem erinnere man sich: 1) Alte Pferde haben gewöhnlich lange Zahnkronen, darum sind Kunden auf solchen immer künstlich erzeugt. 2) Finden sich nur auf den Schneidezähnen des Unterkiefers Kunden, so sind diese künstlich erzeugt. 3) Bei jungen Pferden stehen die Schneidezähne mehr in einem starken Bogen, bei alten Pferden mehr in einer geraden Linie. 4) Natürliche Kunden kommen nur vor bei querovalen Reibflächen. — Den s. g. Einbiß an den oberen Eckzähnen entfernt der Roßtäuscher durch Abfeilen. — Sehr lange Zähne, welche dem Pferde den Stempel eines sehr hohen Alters ausdrücken, sollen früher zuweilen abgesägt worden sein, allein mit dieser schwierigen Operation wird keineswegs der beabsichtigte Zweck erreicht, im Gegentheil bekommen hierdurch die Reibflächen der Zähne eine Form, wie sie erst bei älteren Thieren gefunden wird. Diese Operation macht also das Pferd älter als es wirklich ist. — Solche Betrügereien, welche zum Theil zur Thierquälerei gehören, sollten durch strenge Gesetze verboten werden.

Ueber die Verdaulichkeit des Käses

führte Dr. von Klenze, wie in der Hall. Ztg mitgetheilt wird, Untersuchungen mittelst einer künstlichen Verdauungsflüssigkeit aus, welche annähernd die Thätigkeit des menschlichen Magens verrichtete.

Es wurden von einem frischen Schweinemagen 50 Kubikzentimeter des Magensaftes 2—3 Stunden lang mit 1 Gramm der zu untersuchenden Käsesorte zusammengelassen und drei Kubik-Zentimeter Salzsäure zugegeben, um die nöthige Magensäure zu ersetzen, Sobald der Käse aufgelöst erschien, wurde die bis dahin verflossene Zeit notirt, das Gemenge getrocknet, gewogen und aus dem Rückstande ermittelt, wie viel von der Käseprobe durch die künstliche Verdauungsmaschinerie aufgelöst, das heißt verdaut worden war. In dieser Weise wurden 18 Käsesorten untersucht und es stellte sich Folgendes heraus: Schon nach 4 Stunden verdaut wurden Chester- und Roquefort-Käse, nach 8 Stunden echter Emmenthaler, Gorgonzola und Neuchateller, nach 9 Stunden Romadourkäse. Nach 10 Stunden waren gelöst Rottenburger Käse, Mainzer und Fromage de Brie, sowie die meisten anderen Sorten. Dagegen zeigte sich magerer Schweizerkäse nach 10 Stunden nur wenig verdaut. — Bemerkt man, daß ein gesunder Magen normalerweise innerhalb 4 bis 5 Stunden Alles auflöst, so daß sich von den genossenen Speisen nichts mehr im Magen befindet, so ergiebt sich aus Obigem, daß alle erwähnten Käsearten, mit Ausnahme der zwei erstgenannten, schwer verdaulich sind.

Hierzu bemerkt der Handelschemiker Herr Koch in Leizig, daß er bei dem Angeführten Angaben über die gewöhnlichen deutschen Kuhkäse (Handkäse) vermisse, der gerade in unserem engeren Vaterlande eine ganz bedeutende Rolle nicht nur in dem Haushalt unserer reichen, sondern vor allen Dingen in dem der armen Volksklassen spielt. Vor längerer Zeit habe er die Verdaulichkeit dieses Kuhkäses geprüft. Da nach seinem Dafürhalten der Reifezustand einen nicht außer Acht zu lassenden Einfluß auf die Verdaulichkeit hat, so theile er mit, daß der zur Untersuchung gezogene Käse fünf bis sechs Wochen alt und bis auf einen kleinen weißen Kern vollständig speckig war. Der Proteïngehalt dieses speckigen Theils war, so viel er sich erinnere, ca. 27 %. Nach Zertheilung des Käses in Stücke von ungefähr Viertel-Erbsengröße und nach zweistündiger Behandlung mit Schweinemagensaft in der durch Stutzer vorgeschriebenen Weise blieb ein Rückstand, der nur noch ca. 0,7 % Proteïn enthielt; es war in der angerechneten Zeit also eine fast vollständige Verdauung bewirkt worden. In Anbetracht der Wichtigkeit dieses Nahrungsmittels für die ärmere Bevölkerung ist die Angabe über die Verdaulichkeit des deutschen Kuhkäses von besonderem Interesse.

Die Anfertigung von Papier-Fenstern.

Schon seit langer Zeit bedient man sich der Papierfenster, welche sich oft besser als Glasfenster zur Bedeckung von Beeten, die der Anzucht von Pflanzen dienen, eignen und die, wenn zerstoßen, sehr bald durch ein überklebtes Stück Papier ausgebessert sind. Die Herstellung derselben geschieht in folgender, ebenso einfachen wie dauerhaften Weise: Aus Latten von 5 cm Breite und $2^1/_2$ cm Dicke werden gezapfte Rahmen von 120 cm Breite und 135 cm Höhe hergestellt, welche an den Ecken recht starke, geschmiedete (nicht aus Eisenblech gestanzte) Winkeleisen von 16 cm Schenkellänge und $2^1/_2$ cm Breite aufgenagelt bekommen. Auf diese Rahmen wird Papier mit Stärkekleister geklebt, Dieses Papier hat die Breite von 120 cm, ist also so breit wie der Rahmen im Vollen und die Länge schneidet man nach Bedürfniß, also im gegebenen Falle 135 cm von der Papierrolle ab. Soweit das Papier auf den Rahmen aufzuliegen kommt, wird dasselbe umgeknickt, dann die innere Fläche mit einem nassen Schwamm befeuchtet, der umgeknickte Rand hierauf mit Kleister bestrichen oder trocken auf den mit Kleister gut bestrichenen Rahmen geklebt und festgedrückt. Der so mit Papier bespannte Rahmen wird an einen trockenen Ort zum Trocknen gebracht, wobei sich das Papier gleichmäßig straff und glatt zieht. Darauf überstreicht man das Papier auf beiden Seiten mittelst eines weichen Pinsels mit gut und leicht trocknendem Leinölfirnis. Ist der Firnis trocken, so sind die Fenster zum Gebrauche fertig. Um dem Papier mehr Halt zu geben, wird der Rahmen in der Mitte mit einer Längslatte versehen und inmitten zwischen dieser und der Rahmenlatte kann zu jeder Seite der Mittellatte noch eine dünne Holzleiste von 1 cm Breite aufgenagelt werden, so daß das Papier in seiner Breite fünf Ruhepunkte hat, zu beiden Seiten die Klebflächen auf dem Rahmen, in der Mitte die Längslatte und in 30 cm Entfernung von dieser zu jeder Seite die Längsleisten. Bevor die Fenster ganz trocken sind, darf man das Papier nicht dem Froste aussetzen, weil sonst der Leim aus demselben gefriert und es locker und unhaltbar wird. Den zum Firnisaufstreichen benutzten Pinsel bewahrt man am besten in dem Firnistöpfchen auf. Wird ein Reinigen desselben erforderlich, so geschieht dies am besten durch weiche schwarze oder grüne Seife.

Das Papier, welches in jedem Jahr neu auf die Rahmen zu bringen ist, liefert die Samenhandlung von Gebr. Dippe in Quedlinburg zu billigem Preise. Ein kg Papier enthält ca. $8^1/_2$ m, man hat also zu 6 Fenstern an 1 kg Papier vollständig genug. Die Fenster müssen, wenn sie voll aufliegen, ein Gefälle von mindestens 10 cm haben, damit bei Regenwetter das Wasser schneller Abzug hat, denn, bleibt es auf dem Papier stehen, so bilden sich schädliche Wassermulden.

Landwirthschaftliches.

Der diesjährige **Vereinstag des allgemeinen Verbandes der landw. Genossenschaften des Deutschen Reiches** findet vom 9.—12. Juni in Kiel, also unmittelbar im Anschluß an die Bremer Ausstellung statt. In Kiel hat sich bereits ein Fest-Ausschuß unter dem Ehrenvorsitz des Landesökonomierath Bokelmann, Direktor des schleswig-holsteinischen landw. Generalvereins und des Herrn Hölck (früher Muggesfelde), Mitglied des Provinzial-Ausschusses gebildet. Es ist in Aussicht genommen, daß am 9. Juni Nachmittags eine erste Versammlung zur Erledigung der mehr geschäftlichen Angelegenheiten (Jahresbericht, Wahlen, Rechnungslegung, Voranschlag u. dgl. m.) stattfindet, der 10. Juni dann ganz und gar für die Berathungen der 3 Abtheilungen (Sektionen) für Kredit-, Konsum- und Molkerei-Genossenschaften freigehalten und am 11. Juni dann die Hauptversammlung zur Erledignng der Fragen von allgemeiner Bedeutung nnd das Festmahl stattfinden wird. Am 12. Juni wird alsdann ein größerer Ausflug in die Provinz geplant, während die frühen Morgen-, späten Nachmittags- und Abendstunden der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Kiels und Umgebung (Landw. Versuchsstation, Kaiserl. Werft, Kriegshafen, Kriegsschiffe, Nord-Ostsee-Kanal, Tour in See u. s. w.), sowie auch für verschiedene geplante festliche Veranstaltungen mancherlei Art freigehalten werden sollen. In Schleswig-Holstein rüstet man sich auf einen zahlreichen Besuch aus allen Theilen Deutschlands, da bekanntlich jedem, auch dem Nichtgenossenschafter, der Besuch des Vereinstages freisteht und somit jedem Gelegenheit geboten ist, sich über

das landw. Genossenschaftswesen, diesem hochbedeutsamen Zweige landw. Geschäftsthätigkeit auf's beste zu unterrichten. Da wird gewiß mancher gern die Gelegenheit benutzen, einmal den bedeutendsten deutschen Reichs-Kriegshafen, die großartigen Arbeiten am Nord-Ostsee-Kanal, das vielgerühmte und schöne Schleswig-Holstein aus eigener Anschauung kennen zu lernen bezw. wieder einmal zu besuchen.

Ausstellung der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft. Dieselbe gewinnt von Jahr zu Jahr an Bedeutung und wird in diesem Jahre vom 4. bis 8. Juni in Bremen abgehalten werden. Gelegentlich derselben sind vorläufig folgende 8 Ausflüge vorgemerkt:

1. Ein Besuch des Hellueger Moors bei Bremen unter Führung des Herrn Prof. Dr. Fleischer, zur Besichtigung der Moorkulturversuche.
2. Ein Ausflug nach Tadinghausen unter Führung von Herrn Kanalinspektor Brückmann, zur Besichtigung der Wirksamkeit der dortigen Meliorations-Genossenschaften.
3. Ein Ausflug in die Wesermarschen, Wilhelmshaven und das Jeverland unter Führung des Herrn Heddewig, mit besonderer Berücksichtigung der Oldenburger Pferde- und Viehzucht.
4. Ein Ausflug nach der Lüneburger Heide unter Führung des Herrn Landrath Heinnicken, zur Besichtigung der Bebauungs- und Aufforstungsarbeiten bei Soltau.
5. Ein Ausflug nach den landwirthschaftlichen und gewerblichen Mooranlagen im Großherzogthum Oldenburg unter Führung des Herrn Baurath Schacht.
6. Ein Ausflug nach dem Süd-Nord-Kanal bei Meppen und Lingen unter Führung des Provinzialforstmeisters Quaedt-Faslem.
7. Ein Ausflug nach Hildesheim und dem Distrikt des dortigen Kreisvereins, mit Berücksichtigung der Zuckerindustrie und der intensiven Landwirthschaft dieser Gegend.
8. Ein Ausflug nach Ostfriesland.

Ueber den Einfluß der Unterbringung der Düngemittel stellte J. van der Verghe Untersuchungen an. Petermann (Gembloux) hatte die besten Erfolge mit Kunstdünger erzielt, wenn die Dünger 22 Ztm. tief untergebracht wurden; während Petermann mit schwerem lehmig-sandigem Boden gearbeitet hatte, war der Versuchsboden van der Verghe's leichter Sand. Die Versuchsfeldchen waren 1 Ar groß und wurden mit Kartoffeln bepflanzt. Es wurde folgende Düngung gegeben: Auf Feldchen 1 und 2 Superphosphat, Chlorkalium und schwefelsaures Ammoniak, auf 3 und 4 Superphosphat, Chlorkalium und Chilisalpeter, auf 5 und 6 Superphosphat und schwefelsaures Ammoniak. Auf Feldchen 1, 3 und 5 wurde der Dünger 2 Tage nach der Aussaat oben aufgestreut, auf Feldchen 2, 4 und 6 aber 22 Ztm. tief untergegraben. Das Ernteresultat war folgendes:

Feldchen	Anwendungsweise des Düngers	Ertrag an Kartoffeln pro Hektar Kg.	Stärke Prozent.
1.	aufgestreut	30070	15,4
2.	untergebracht	33040	16,2
3.	aufgestreut	30300	15,6
4.	untergebracht	31820	16,2
5.	aufgestreut	26047	18,6
6.	untergebracht	20690	29,1
7.	ungedüngt	9825	19,9

Die Dünger wirkten mithin in allen Fällen besser, wenn sie untergebracht, als wenn sie aufgestreut wurden, und zwar war der Mehrertrag in Prozenten bei 2 9,9, bei 4 4,7, bei 6 10,1. Die Mehrerträge durch das Unterbringen waren größer bei Anwendung von schwefelsaurem Ammoniak als bei Chilisalpeter.

Sind Regenwürmer schädlich oder nützlich? In der landbebauenden Bevölkerung ist allgemein die Meinung verbreitet, daß die Regenwürmer für die Pflanzen nachtheilig seien. Professor Dr. E. Wollny in München hat deshalb eingehende Versuche angestellt. Gleich in ihren ersten Entwicklungsstadien zeigten alle jene Pflanzen, welche in wurmhaltiger Erde wuchsen den anderen gegenüber ein entschieden kräftigeres Wachsthum, und keine einzige unter ihnen hatte entgegen der von vielen Landwirthen und Gärtnern verfochtenen Meinung irgend welche Beschädigung oder Störung durch die Würmer erlitten. Die wurmhaltige Erde zeigte sich sehr bald mit mehr oder weniger zahlreichen Bohrlöchern versehen und auf der Oberfläche theilweise mit erdigen Exkrementmassen bedeckt. Als Versuchspflanzen dienten Erbse, Ackerbohne, Wicke, Peluschke, Roggen, Hafer, Buchweizen, Raps, Rübsen, Lein, Leindotter, Kartoffel und Runkelrübe. Bei allen Pflanzen und in allen Versuchsreihen mit Ausnahme eines einzigen Falles, bei dem der Zufall mitwirkte, war das Ernteergebniß auf dem wurmhaltigen Boden ein sehr beträchtlich besseres, als auf der wurmfreien Erde. **Es wurden beispielsweise in der wurmhaltigen Erde an Körnern im Durchschnitt folgende Mehrerträge erzielt:** Bei Roggen um 59,9 v. H., bei Ackerbohne um 81,7 v. H., bei Raps um 231,7 v. H., bei Erbsen um 241 v. H. Eine ähnliche Mehrerzeugung ergab sich auch bei allen übrigen Versuchspflanzen und ebenso auch bezüglich der Knollen, des Strohes beziehungsweise der Blätter. Der Grund für die erhöhte Fruchtbarkeit des wurmhaltigen Erdreiches wurde bei dessen eingehender Untersuchung in verschiedenen von jenen wurmfreien Erden abweichenden Eigenschaften in physikalischer und chemischer Hinsicht gefunden. Vor allem trägt die Thätigkeit der Würmer wesentlich zur Lockerung und besseren Krümelung des Bodens bei, was in einer recht bedeutenden Raumzunahme seinen Ausdruck findet. In den durch die Krümelung hervorgebrachten größeren Hohlräumen des Bodens kann das Wasser viel leichter abfließen und gleichzeitig die Luft eher und in größerer Menge eindringen.

Wirkung des Koch'schen Mittels bei tuberkulösen Thieren. Der praktische Thierarzt Dr. med. Anton Sticker in Köln hat über die spezifische Wirkung des Koch'schen Mittels bei tuberkulös erkrankten Kühen lehrreiche Versuche gemacht. 8—9 Stunden nach der Einspritzung trat ein Fieber ein, das in einer Erhöhung der Eigenwärme bis zu 40 Grad, einer Vermehrung des Pulses bis zu 110 und einer Zunahme der Athmungsintensität sich kundgab. In zwei Fällen kam es zudem zu einer physikalisch nachweisbaren Verdichtung in den Lungen, die sich bei späteren Versuchen an lungenkranken Thieren wohl stets nachweisen lassen wird. Das Ergebniß der Impfungen stellt also einen großartigen Fortschritt auf dem Gebiete des Thierheilwesens und der Landwirthschaft in Aussicht. Es besteht kein Zweifel mehr, daß Kochs Heilmittel die Fähigkeit, die Diagnose der Tuberkulose zu sichern, auch für die Thiermedizin besitzt. Welchen Fortschritt dies bedeutet, spricht Ober-Regierungsrath Dr. Lydtin in einer der letzten Nummern der „Thierärztlichen Mittheilungen" aus: Das Mittel wird ermöglichen: a) gesetzliche Bestimmungen zur Bekämpfung und Ausrottung der Tuberkulose unter den Thieren leichter ein- und durchführen zu können, weil es möglich ist, die gemeingefährlichen Thiere sehr bald zu erkennen; b) die Viehversicherung dadurch zu unterstützen, daß tuberkulös erkrankte Thiere frühzeitig erkannt und zum Nutz und Frommen der Versicherungskasse recht bald das Fleisch, das noch unschädlich ist, verwerthet werden könnte; c) die Zuchten von tuberkulösen Thieren zu reinigen und den Zuchtwerth der Thiere auf diese Weise zu erhöhen; d) der Verwendung tuberkulöser Thiere als Milchthiere vorzubeugen; e) dem Landwirth, dem ein Mittel zur Erkennung des Krankheitszustandes seiner Thiere geboten ist, vor Währschaftsstreiten beim Verkauf von Rindern zu schützen; f) die Währschaftsstreite wegen Tuberkulose zu vereinfachen.

Erfahrungen über Quantität der Milch bei 2- resp. 3maligem Melken. Zwecks Entscheidung der Frage, ob beim zweimaligen Melken dieselbe Quantität Milch erzielt wird als beim dreimaligen, sind unzählige Versuche angestellt worden. Die Mehrzahl derselben hat ergeben, daß beim dreimaligen Melken eine etwas größere Menge ermolken wird. Eine Minderzahl der Versuche dagegen läßt den Schluß zu, daß kein Unterschied im Ertrage statt hat. Geht man auf die näheren Umstände der einzelnen Versuche ein, so gelangt man zu dem Resultate, daß alle Kühe, welche durch Jahre an ein dreimaliges Melken gewöhnt, plötzlich nur zweimal gemolken werden, in der Milchergiebigkeit nachlassen, was man eigentlich von vornherein annehmen muß; aber wo stets zweimaliges Melken üblich war, erzielte man durch dreimaliges Melken nicht mehr. Durch diese beiden Umstände wird der Schluß gerechtfertigt, daß die Gewöhnung die Hauptrolle spielt, d. h. daß vom ersten Kalbe an nur zweimal gemolkene Thiere dieselbe Quantität Milch geben, als wenn sie an dreimaliges Melken gewöhnt worden wären. Nur bei frischmilchenden Thieren ist die Vermuthung gerechtfertigt, daß ein zweimaliges Melken nicht genügt, um das Milch strotzende Euter rechtzeitig zu entlasten. (Ldw. Thrztg.)

Das Kastriren der Hengstfohlen. Die Ansicht, daß die Hengstfohlen, welche nicht zur Zucht verwendet werden sollen, erst im Alter von 3 Jahren kastrirt werden dürfen, ist in Praktikerkreisen vielfach verbreitet. Wie die „sächsische landw. Zeitschr." ganz richtig hervorhebt, ist diese Ansicht jedoch eine durchaus irrige. Je früher das Kastriren der jungen Thiere vorgenommen wird, in um so vollkommenerem Grade werden die Vortheile dieser Operation erreicht, das Thier wird sofort in seinem ganzen Temperament ruhiger, und der Körper entwickelt sich in die Breite. Bei späterer Kastrirung dagegen bleibt der Körper leicht hengstartig, und die jungen Hengste werden leicht übermüthig und gewöhnen sich allerlei Unarten an. Dazu kommt noch, daß die immerhin tief in den Organismus eingreifende Operation umso besser von den Thieren vertragen wird, in je jugendlicherem Alter sich dieselben befinden.

Auch der vielverbreiteten Ansicht, daß die Hengste im Sommer kastrirt werden sollten, ist nicht so o[…] Weiteres zuzustimmen, da in dieser Zeit die Pferde vi[…] fach darunter erheblich leiden, daß sich die Fliegen a[…] die Kastrationswunde setzen.

Haus- und Gartenwirthschaftliches

Waschen von Fleisch und Gemüsen. Es i[…] eine bekannte Sache, daß Manche die Gewohnheit hab[…] sowohl Fleisch- als Pflanzenspeisen, entweder um [...] frisch zu erhalten oder aus Gedankenlosigkeit länge[…] Zeit, oft stundenlang, in Wasser zu legen. Dies ist e[…] ganz verkehrtes Verfahren, das dazu beiträgt, die zu ve[…] wendenden Stoffe, gleichviel ob pflanzlichen oder thierisch[…] Ursprungs, zu verschlechtern. Das Wasser besitzt näm[…] lich in weit höherem Maße, als man gewöhnlich a[…] nimmt, die Kraft, diese Stoffe auszulaugen und es si[…] deren gerade die feinsten Bestandtheile, welche imm[…] zuerst ausgezogen werden. Je mehr ein Brunnenwa[…] Salze enthält — und es giebt kaum ein solches, d[…] frei von Salzen wäre — um so größer ist seine Ein[…] wirkung auf die damit verbundenen Stoffe. Der meh[…] oder minder große Kalkgehalt, den fast alle Brunnen-wasser besitzen, trägt überdies auch dazu bei, die Thier[…] und Pflanzenfaser hart zu machen. Man sollte deshal[…] Pflanzen und Fleisch nie länger im Wasser liegen lasse[…] als gerade nothwendig ist, um sie zu reinigen. Manc[…] Frauen wissen aus Erfahrung, daß Spargel, Sala[…] Wirsing 2c. an Zartheit und Geschmack verlieren, wen[…] sie vor der Zubereitung mehr, als unumgänglich noth-wendig ist, mit Wasser behandelt werden. Sie hüte[…] sich deshalb, diese Vegetabilien zu kaufen, wenn sie g[…] waschen auf den Markt kommen. Die auslaugend[…] Kraft des Wassers wird in Bezug auf die Kochkun[…] noch viel zu wenig beachtet!

Mittel gegen Ueberfliegen der Hühner. Man nehme das Huhn in die Hand, zähle 8 Federn im Flügel[…] wo dieser eingewachsen ist, ab, schneide dann die nächst[…] folgenden 6 oder 8 Federn kurz und lasse die folgend[…] Federn unberücksichtigt. Auf diese Weise ist nicht [...] bemerken, daß dem Huhne Federn fehlen, da die 8 erst[…] Federn die Lücke überdecken und der Zeichnung im Flü[…] kein Abbruch gethan wird.

Fragen und Antworten.

Frage des Herrn J. F., Lehrer in B. bei O. (Pf[…] „Da die **Kartoffeln** dieses Jahr rar und theuer [...] bitte ich ein **anderes gutes billiges Nahrungsmitte[…]** für Schweine anzugeben. Wäre nicht Reis gekocht m[…] Milch und Wasser vermengt — etwas Salz — [...] bei jungen Schweinen anzuwenden? Der Zentner Ka[…] toffeln kostet bei uns 3 Mark, da rentirt sich [...] Mästen der Schweine mit Kartoffeln nicht mehr.

Antwort: (Ersatz für Kartoffeln zur [...] nährung und Mästung von Schweinen.) [...] junge Schweine ist allerdings gekochter Reis (Bruch[…] namentlich wenn er mit Milch zu einem dünnen Brei [...] gerichtet ist, ein vorzüglicher Ersatz für Kartoffeln [...] diesen jedenfalls vorzuziehen, selbst, wenn sie [...] frisch gekocht und frisch zu Brei gequetscht w[…] Reiskörner enthalten nach J. Kühn geschält in h[…] Pfund im Mittel verdaulich 6,7 Pfd. Eiweis, 0,9 [...] Fett, 78,5 Pfd. stickstofffreie Extraktstoffe (Stärke), un[…] schälter enthält etwas weniger verdauliches Eiweis [...] stickstofffreie Extraktstoffe aber noch etwas mehr. [...] Kartoffeln enthalten dagegen im Mittel nur 1,4 % Eiw[…] 0,2 Fett und 20 % verdauliche Extraktstoffe in verdauli[…] Form, sind also eiweis- und fettärmer u[…] außerdem auch schwerer verdaulich als Reiskörner. Da[…] kommt, daß im Reis auch, namentlich im ungeschält[…] größere Mengen knochenbildender Salze vorkommen [...] in den Kartoffeln. Es ist daher viel nothwendiger, [...] Kartoffeln mit verhältnißmäßig viel Milch zu füt[…] als den Reis. Aehnlich günstig als ganzer Reis [...] hält sich frisches, gesundes **Reismehl,** welches [...] ebenfalls am besten in Breiform verabreicht. Ni[…] man den Schweinen das Futter unnütz mit Wasser [...] dünnen, da es dann stets weniger gut ausgenutzt [...] — Gegen den Durst verabreicht man am besten [...] Wasser für sich. — Endlich sind recht gute und ver[…] nißmäßig billige Ersatzmittel, namentlich für [...] und heranwachsende Schweine die getrockneten [...] **trebern** mit etwa 14 % verdaulichem Eiweis, $5^{1/2}$ [...] verd. Fett und 28 % verd. stickstofffreien Extraktsto[…] und frische, gesunde **Malzkeime** von Trocken-Gerste[…] malz mit etwa 20 % mittlerem verdaulichem Eiweisgehal[…] $1^{1/2}$ % verdaulichem Fett und 42 % verd. stickstofffrei[…] Extraktstoffen, indem wir wiederholt auf die in frühe[…] Nummern d. Ztschr. besprochene Art der Verfütter[…] derselben verweisen. Will man die Masse des Fut[…] behufs stärkerer Anfüllung des Magens der Zuchtt[…] z. B. vermehren, so geschieht dies zweckmäßiger [...] geschnittenes oder zerstampftes Grünfutter, **wie nam[…] lich Ackerdisteln, Winden, junges Wickfutter** als [...] **größere Wassermengen.**